September 1928

3. Jahrg., Nr. 9



Mitteilungsblatt
des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. • Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz



An die deutschen Juden!

Bald werden Rosch Haschonoh und Jom Hakippurim zum Gotteshause rufen und zu stiller Feier in den jüdischen Häusern. / Aber ihr Aufruf zur Besinnung, zur Einkehr und Umkehr findet in unserer Mitte nicht mehr überall Gehör. Mancher ist gleichgültig, mancher ist seinen Brüdern und dem Gott seiner Väter fremd geworden. Andere sind unter der Last der Arbeit erdrückt. Die Zeit scheint dahin zu sein, da die geschlossenen Geschäfte der jüdischen Kaufleute an Sabbathen und Festtagen, am Rosch Haschonoh und Jom Hakippurim ein stummes aber eindringliches Bekenntnis zu Gott und zum Judentum vor aller Welt ablegten. Aus dieser Unfähigkeit, unsere heiligen Tage zu feiern, sprechen Not und Druck der jüdischen Seele. / Unsere Verantwortung, unsere Sorge bewegt uns deutsche Rabbiner zu einem ernsten Wort an die deutschen Juden. Genug des Leids, daß so vielen von uns der Sabbath, dieser Quellpunkt unseres Familienlebens, die Wurzel der edelsten Tugenden unserer Gemeinschaft, der Tag unserer Seele, das Wahrzeichen unseres Glaubens, verloren gegangen ist. Sollen nun auch die ehrfurchtgebietenden Tage dem Materialismus mehr und mehr zum Opfer fallen? Die „Tage der Umkehr" nahen. Möchte ein jeder den Willen und den Weg finden, die heiligen Tage ganz und ungeschmälert zu feiern. Möchte jeder jüdische Geschäftsinhaber seine Angestellten von jeder Arbeit an den hohen Tagen befreien. Möchten die Treuesten der Treuen, denen es ein tiefes Bedürfnis ihres Herzens ist, der religiösen Pflicht gemäß Sabbathe und Feste zu feiern, weitherziges Verständnis bei allen in Betracht kommenden jüdischen Persönlichkeiten finden. / Euch alle aber bitten wir: Setzt alles daran, daß unsere Ruhe- und Festtage unserer jüdischen Gemeinschaft erhalten bleiben. Die Treue zum Judentum fordert Opfer. Aber ihr Lohn ist eine Ruhe des Gewissens, das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, die Festigung und Erhöhung des Judentums. / Im Geiste eng mit Euch allen verbunden, wünschen wir Euch den Segen der heiligen Tage. „Möge alle Sorge von Euch weichen; die Freude an Gott bleibe die Quelle Eurer Kraft!"

Der Vorstand des Rabbinerverbandes in Deutschland.

Ein Festtagsgebet.

Von Rabbiner Dr. *Erich Bienheim*, Darmstadt.

Die überwindende Macht der hohen Feiertage auf die Bekenner des Judentums beruht nicht zum wenigsten auf der tiefgreifenden Wirkung, die von den Gebeten dieser Tage auf die Herzen der jüdischen Menschen ausgeht. Die religiöse Gedankenwelt, die mit dieser Festzeit verknüpft ist, ging in den Gebeten solch eine innige Verbindung mit den Worten ein und hat in ihnen eine derart vollkommene Darstellung gefunden, daß sie unmittelbar zum Gemüt des Betenden spricht. Und da die Gebete zudem noch von Melodien getragen werden, die das Wort durchleuchten und seinen Sinn erhellen, die alle Saiten unseres Gefühlslebens anschlagen und zum Tönen bringen, so hat der jüdische Gottesdienst noch immer die Kraft gehabt, die Menschen umzuwandeln und innerlich neu zu schaffen.

Der Gedanke, daß Gott am Beginn des Jahres Gericht über die Menschen hält, bildet den Inhalt des Gebetes „Un'ssanne Tokef". In einer großartigen Vision hat dieser Gedanke Gestalt gewonnen. Unnahbar hoch thront Gott, und die himmlischen Heerscharen sind um ihn versammelt. Aber anders wie bei irdischen Gerichtshöfen ist Gott hier Richter und Kläger und Zeuge und Schreiber zugleich. Vor ihm liegt das Buch der Erinnerung, in dem der Schriftzug eines jeden Menschen enthalten ist. Aus diesem Buch wird gelesen, und nichts wird vergessen. Da erschallt des Schofers Ton, aufrüttelnd und erschütternd, und die Engel des Himmels selbst erbeben und zittern noch vor dem Nachhall dieses Tons: vor dem strengen, allgewaltigen Richter sind sogar die Himmlischen nicht rein. Und dann ziehen alle Geschöpfe der Welt an ihm vorbei. Wie der treue Hirt seine Herde mustert und sie unter seinem Stab vorbeiziehen läßt, so läßt Gott alle Lebenden vorbeiziehen und prüft ihren Wandel und ihre Gesinnung. Und jeglichem wird nun sein Schicksal bestimmt, jeglichem sein Urteilsspruch gefällt. Am Anfang des Jahres wird das Urteil niedergeschrieben, aber erst am Versöhnungstag besiegelt: noch eine letzte Frist ist den Menschen gesetzt, noch können sie das Geschick abwenden. Aber am Versöhnungstag fällt die Entscheidung, wer leben und wer sterben wird, wer Ruhe und Sicherheit findet und wen Verderben und Strafe trifft, wer erhoben und wer erniedrigt wird, wer reich wird und wer verarmt. Und da wir Menschen uns kennen und wissen, daß wir alle schuldig sind, müßten wir da nicht verzagen und verzweifeln? In des Richters Hand steht Leben und Tod, steht Gedeih und Verderb, und in seiner Seelenbedrängnis schaut der Mensch nach Rettung aus. Da fallen drei Worte wie helle Lichtstrahlen in nächtliches Dunkel, und die Melodie, die noch eben unendlich ernst und klagend erklang, schlägt in frohe, beglückte Töne um: es gibt eine Hoffnung, es gibt eine Hilfe für den irrenden Menschen! Und niemand braucht sich für verloren zu halten: *Umkehr* und *Gebet* und *Wohltun* wenden das böse Verhängnis ab.

Das menschliche Leben weist eine dreifache Bindung auf. Es ist geknüpft an unser eigen Herz und Seele, an Gott und an die Mitmenschen, und gegen alle drei haben wir gefehlt. Wir taten nicht immer, was gut und was recht ist, und trübten dadurch die Reinheit unserer Gesinnung. Auf unseren falschen Wegen vernehmen wir die Botschaft dieser Tage: „Kehret um, ihr irrenden Kinder!" Wer reuevoll seine Schuld bekennt und zukünftig zurückfindet auf den Weg der Wahrheit und der Gradheit, der beginnt ein neues Leben, und seine Schuld wird getilgt werden. Jede böse Tat hat uns von Gott entfernt, wir haben uns durch unser Tun von Gott losgesagt. Und doch bleibt er uns nahe, und doch wartet er stets auf unsere Heimkehr zu ihm: „Kinder seid ihr dem Ewigen, eurem Gott, auch wenn ihr nicht als Kinder Gottes euch bewährt." Und wenn sich erst einmal im Gebet die Starrheit des Herzens löst, wenn der Mensch aus tiefster Seele spricht: „Unser Vater, unser König, wir haben gesündigt vor dir", dann hat er der Versöhnung mit Gott bereits den Weg gebahnt. Unsere Gottesfurcht aber erweist sich erst in der Liebestat für den Menschenbruder. Oftmals waren wir hart und streng und ungerecht gegen unsere Nächsten, unsere Freunde und unsere Familie. Aber sie haben einen Anspruch auf unsere Güte, auf unsere Liebe und Hilfsbereitschaft. Ohne Liebeswerke kann die Welt nicht bestehen. Erst wenn wir zu unserem besseren Selbst, zu Gott und zu den Menschen zurückgefunden haben, können wir Versöhnung erlangen; Umkehr und Gebet und Wohltun wenden das böse Verhängnis ab.

Und worauf gründet sich die Hoffnung, daß Gott dem Reuigen Verzeihung gewährt? Gott ist langmütig und barmherzig, schwer zu erzürnen und leicht zu besänftigen. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er umkehre von seinem Wege und lebe. Denn Gott kennt die Schwächen des Menschen, seine irdische Natur. Wem gleicht denn der Mensch? Er ist wie zerbrochene Scherbe, dorrendes Gras, welkende Blume, vergehender Schatten, verschwindende Wolke, verwehender Wind, wirbelnder Staub, verfliegender Traum. Aber unerschütterlich, tief vertrauend, setzt er seine Hoffnung auf den Ewigen, der da König ist, Gott, lebendig und bleibend.

So ist uns das Gebet Un'ssanne Tokef zu einer ganzen Predigt geworden. Möchten wir doch in den kommenden ernsten Tagen auf sie hören und sie beherzigen!

Wer ist ein רשע?
Ein Midrasch.

Zum Versöhnungstage wiedergegeben von Rabb. Dr. Dienemann in Offenbach.

Wir treten in den Versöhnungstag ein mit dem demütigen Bewußtsein, daß wir allesamt sündig geworden sind und niemand ohne Schuld ist. Welches unsere Schuld ist? Das eigene Gewissen muß jedermann das sagen. Es sind aber nicht nur einzelne sündhafte Handlungen, deren wir uns bewußt werden müssen, damit das Werk der Reinigung und Läuterung beginne; die Gesamthaltung unserer Seele ist das wichtigste. An sie war gedacht, als der Midrasch das Wort prägte: „Vier werden רשעים genannt." Was sind das für vier Handlungsweisen und Denkrichtungen, die als frevelhaft gegeißelt werden?

Als erstes nennt der Midrasch: „wer seine Hand erhebt wider seinen Nächsten". Das ist eine Verurteilung jedes Willens zur Gewalt, so wie es der Prophet getan hat in dem berühmten Satz: „nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern allein durch meinen Geist, spricht Gott." Und nicht nur für das Verhalten des einzelnen Menschen gegen den anderen gilt das, sondern auch für das ganze öffentliche Leben, für die Beziehungen der Völker, der Stände, der Berufsgruppen zu einander, jeder Wille zur Gewalt ist רשעות, ist Beginn der Sünde. Dieser Wille zur Gewalt steckt aber in uns allen. Als Mose, so erzählt die Bibel, die 2 Israeliten im Streit sah, sprach er zu dem רשע „warum schlägst du deinen Nächsten?" Jener aber hatte ja noch gar nicht geschlagen. Ganz klar sagt Mose למה תכה „warum *wirst* du schlagen?" Deutlicher Hinweis darauf, daß in jedem von uns der Wille zur Gewalt verborgen liegt, in unserem Willen, in unserem Denken sind wir manches Verbrechens, mancher Gemeinheit fähig, auch wenn sie nicht bis zur Tat reift. Der Wille aber, das Denken an Sünde, das schon ist Sünde. Das Dämonische der Menschenkultur kommt uns damit zum Bewußtsein. In uns liegen alle Möglichkeiten. Das aber ist zugleich Trost und Beginn der Läuterung. Wenn alle Möglichkeiten in uns liegen, dann ergreifen wir an diesem Tage die Möglichkeiten zum Guten, dann werden wir uns mit doppelter Kraft unserer positiven Fähigkeiten bewußt, die den Menschen mit dem Ewigen verbinden.

Der Midrasch fährt fort: „Ein רשע ist, wer sich leiht und nicht bezahlt." Das ist zunächst wörtlich zu nehmen und heutzutage erst recht. Bei der Zerrüttung der geschäftlichen Moral, die in und nach dem Kriege Platz griff, nehmen es gar viele mit der Erfüllung ihrer Verpflichtungen sündhaft leicht und scheuen sich nicht, ihren weitesten Bedürfnissen Genüge zu tun, ehe sie den befriedigt, der als Gläubiger von ihrem guten Willen abhängig ist. Aber über das Wörtliche hinaus hat das Wort einen Inhalt. Wir sind allesamt Schuldner Gottes, dem wir unsere Schuld nur abstatten können durch die Liebestat am Menschenbruder. Wir sind allesamt Schuldner der Gesamtheit aller Menschen. Ein anderer Midrasch macht das deutlich, er sagt: „welche Mühe hatte Adam, ehe er das erste Brot essen konnte, selbst mußte er pflügen und säen und ernten, dreschen, windschaufeln, sieben, mahlen, kneten und backen, und wir stehen am Morgen auf und finden alles fertig hergerichtet auf unserem Tisch; und welche Mühe hatte Adam, ehe er ein Kleid sich anlegen konnte, er mußte das Schaf scheren, die Wolle bleichen und herrichten, den Faden spinnen und den Stoff weben, und uns wird das alles fertig ins Haus gebracht." So schulden wir alles der Gesamtheit und können unsere Schuld nur bezahlen, indem wir unsere Seele fest verbunden fühlen mit der Gemeinschaft, nicht für uns nur leben, sondern unsere Kraft in den Dienst des Ganzen stellen, mit Geld und Arbeit unseren Gemeinden willig und freudig dienen.

Der Midrasch benennt weiter als רשע einen, der frech ist gegenüber dem, der größer ist als er." Wer ist größer als wir? Kein Mensch, wir sind keine Untertanen. Nur einer ist größer als wir, Gott. Gegen ihn aber erdreisten wir uns unaufhörlich. Gegen ihn erdreisten wir uns, indem wir sein Gesetz verwerfen, seine Forderung mißachten, leben, als wäre er nicht, als sähe er nicht unser Tun, als brauchten wir sein Gericht nicht zu fürchten. Gegen ihn erdreisten wir uns, indem wir aus der Enge unseres Gesichtes,

aus der Kürze unseres Verstehens das Leben zu berechnen suchen, indem wir starre, ewig festliegende Gesetze annehmen, wo sein lebendiger Wille doch waltet, wo sein Wille jeden Tag die Erneuerung der Welt und der Menschheit zu wirken vermag. Nicht uns zu erdreisten gegen ihn, den einzig Großen, ist die Mahnung, die uns entgegenklingt, an seinem Willen entzünde sich unser Wille, und ist er erst in Flammen und Glut, dann gibt es keinen Verfall, keinen Untergang Israels, dann lebt es durch die Demut unseres Gehorsams gegen ihn.

Der Midrasch schließt: Ein רשע ist, wer da ist בעל מחלקת „ein Mann des Streites". Ganz wörtlich soll das gelten. Wer, wo das Ganze unserer Gemeinschaft in Gefahr ist, wo manche Gemeinden dicht vor dem Untergange stehen, wo man auf alle Kräfte angewiesen, auf die freudige Mitarbeit jedes einzelnen nicht verzichten kann, seine persönliche Eitelkeit, sein Gekränktsein, seine Ehrsucht in den Vordergrund stellt, der ist ein רשע der ist sündig. Wer um Kleinlichkeiten und Kleinigkeiten willen den Bestand der Gemeinde gefährdet, mit seinen Streitigkeiten den Namen Israels in der Welt und vor den Augen der Menschen schändet, ist ein רשע. Wer aus der Enge seiner Parteimeinung den Gegner schmäht und verkleinert und seine heilige Arbeit für Israel geringachtet, ist ein רשע. Wer um die Förderung seiner Richtung willen die Einheit der Gesamtheit Israels verleugnet und die heilige Einheit des כלל ישראל verneint, lieber die Kräfte zersplittert sein läßt als mit dem zusammengeht, der nicht in allen Stücken seines Sinnes ist, ist ein רשע.

Nicht, daß Kritik und Tadel ausgeschaltet sein soll, heißt es doch ausdrücklich: „Zurechtweisen sollst du deinen Nächsten, sonst trägst du seinetwegen Sünde." Aber kein Tadel und keine Kritik darf bis zur Spaltung führen und die Einheit zerreißen, auch Tadel und Andersdenken muß von Liebe zum Andersdenkenden, von Achtung vor seiner Ueberzeugung, von Anerkennung seines Rechtes getragen sein.

Wir suchen am Versöhnungstag die Einheit unserer Seele, wir finden sie leichter und rascher in der Einheit des כלל ישראל.

Versöhnung und Verzeihung.

Von Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz.

Das alte, auf unsere Zeit der Buße bezügliche Wort „Gott verzeiht uns erst dann, wenn wir den Nebenmenschen verziehen haben", welches den Kindern in der Schule als eine Grundlehre des Judentums eingeprägt wird, hat seine Geltung nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene und hätte häufig selbst hochbetagten Männern und Frauen eine beherzigenswerte Wahrheit zu verkünden.

Zeiten, die wir selber nicht miterlebt haben, können wir zwar in allen ihren Eigenheiten nicht kennen und beurteilen. Nach den Berichten aber, die wir aus früheren Zeiten besitzen, scheint es so, als ob unsere Väter und Vorfahren der Erhaltung oder Wiederherstellung des Friedens unter den Menschen mehr Bedeutung zugemessen hätten, als wie es heute zu geschehen pflegt. Auch innerhalb der jüdischen Gemeinden und Familien, in der Stadt wie auf dem Lande, sind Reibereien, Feindschaft und gegenseitige Verbitterung häufig zu verzeichnen. Es ist doch manchmal so, daß Brüder in der gleichen Gemeinde, vielleicht nur wenige Häuser von einander getrennt, wohnen, welche aus irgendeinem Grunde aneinander und derart auseinander gerieten, daß sie Jahre lang keinen Gruß miteinander wechseln, kein Wort miteinander reden und selbst in der Stunde, in welcher der eine von ihnen zur ewigen Ruhe gebettet wird, der andere abseits steht oder sich völlig fern hält von der Stätte, wo der Bruder, das Kind derselben Mutter und desselben Vaters, zur Ewigkeit fortzieht. Gewiß, es wird nicht immer ein שנאת חנם (ein grundloser Haß) gewesen sein, der diese Menschen in Feindschaft trennte, aber der talmudische Satz אין מריבה מצויה בתוך ביתו של אדם אלא על עסקי תבואה „Es gibt keinen Streit in einem Menschenhaus außer wegen des Ertrages" wird wohl zumeist den Grund der Feindschaft zwischen Brüdern zeichnen. Der Ertrag des Feldes oder Geschäfte, Vermögensansprüche oder Besitzwünsche bringen häufig, oder zumeist die Menschen, welche von Natur aus zusammen gehören, in Feindschaft auseinander. Das aufwallende Temperament mancher Menschen in der Stunde eines Streites, welches wir zwar bekämpfen sollen, sei als eine kleine Entschuldigung in Betracht gezogen; wenn aber die stürmische Welle der Erregung verebbt ist, wenn die scharfen Worte verklungen sind, dann sollte doch Besinnung wiederkehren und der Wunsch sich regen, einen derartigen Zustand der Entzweiung nicht andauern zu lassen oder zu verewigen. Feindschaft ist eine Entweihung des göttlichen Willens und Wortes, ist ein Hohn auf den ewigen Vater, dessen Kinder wir sind. Darüber hinaus aber ist es ja auch eine Zertrümmerung des eigenen Menschenlebens: Wer bei dem Gedanken an Verwandte oder frühere Freunde, wer beim Anblick des Bruders den Groll in sich aufsteigen fühlt, wird des Lebens nicht mehr froh; jede heitere Stunde verdüstert sich ihm, jede fromme und erhebende Regung wird verbittert. Aus dem engen Zirkel der eigenen Brust greift die Düsterkeit hinaus in den weiteren Kreis der Familie und wirft Schatten auf Betätigung und Leben. Es ist schon Wahrheit, was im Bibelmidrasch steht (Schemoth Rabbah, Abschn. 30): אין דבר טוב ואין שלום יוצא מתוך מריבה „nichts Gutes und kein Friede kommt von einem Streit". Wer ruhig überlegt und die bleibenden Werte des Lebens erwägt, muß sich ja auch sagen, daß der Gegenstand des Streites kaum einmal diese dauernde Selbstverbitterung und Selbstentwertung lohnt. Man glaubt oft, es seiner Ehre und seinem Charakter schuldig zu sein, daß man auf seinem Recht besteht; man glaubt, es nicht nötig zu haben, den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun, weil ja der andere Unrecht habe. Aber kein Streit ist nur aus dem Recht des einen und dem Unrecht des anderen hervorgegangen: Ein kleines Teilchen Unrecht liegt auf beiden Seiten. Und ist es nicht vielmehr Beweis von Ehre, Charakter und Kraft, wenn man sich selbst besiegt und sich überwindet, ein Unrecht, welches in der Welt liegt, gleichviel ob man es begangen oder erfahren hat, aus der Welt zu schaffen? „Wer ist ein Held?" So wird in den Sprüchen der Väter gefragt und die Antwort lautet: „Der, der sich selbst besiegt." Und ob nun unsere Väter weniger Verfeindung kannten oder mehr als wir (ich glaube nicht, daß sie sich so häufig „einen Rooges geschnitzt" d. h. einen Grund zur Feindschaft konstruiert haben, als wie die Menschen unserer Tage), aber in dem Bemühen, eine bestehende Feindschaft aus der Welt zu schaffen, waren sie sicherlich größer als wir. So heißt es im Sefer Maharil (Hilchoth leil jaum kippur): „Jeder Mensch suche Vergebung von seinem Nächsten, wenn er ihm das Geringste durch Worte oder Taten an Leid zugefügt hat; und wenn der ihm nicht unter vier Augen verzeiht, dann bringe er drei Menschen mit und versuche ihn in deren Gegenwart zu beschwichtigen; wenn der ihm beim ersten Versuch nicht vergeben will, dann versuche er's ein zweites und ein drittes Mal und wenn er dann immer noch sich weigert zu vergeben, dann bringe er zehn Menschen und stelle sie in einer Reihe vor ihm auf und bekenne vor ihnen: Ich habe gegen diesen Mann gesündigt, und er will mir nicht verzeihen. Daraus wird Gott erkennen, daß er sich selber vor jenem demütigt, und Er erbarmt sich, vergibt und verzeiht ihm." Wenige Zeilen weiter sagt dann Maharil: „Jedermann bemühe sich zu Kolnidre zeitig ins Gotteshaus zu gehen, damit einer den anderen noch um Verzeihung bitten kann, bevor der Vorbeter das Vorbeterpult besteigt."

So hat dieser alte Meister einen Weg gezeigt, wie man „mechiloh beeten" kann: Ein kurzes Wort, ein Gruß, ein Wunsch räumt jahrelangen Groll bei Seite und öffnet einen lichtvolleren Weg. Was helfen alle großen Gedanken und tiefe Ideen der jüdischen Lehre und unserer höchsten Feste, wenn der Mensch in seinen naturgegebenen Gefühlen und menschenwürdigen Empfindungen zerrissen ist, wenn er mit verbittertem Herzen große Worte des Gebetes spricht und von dem höchsten Wesen für das ganze Weltall Versöhnung erwartet, während der Mensch im eigenen kleinen Kreis nicht zu schaffen vermag, was ihm als Ziel dieser Tage vor Augen schwebt! Die größten Werke haben immer ein kleinstes Beginnen (im Guten wie im Bösen), so wie der Baum einmal aus feinsten Würzelchen die erste Kraft des Wachstums sog.

Der Prophet Elia im Kampfe gegen Ahab und Isebel.

Von Rabbiner Dr. Julius Lewit, Alzey.

Es war nach dem Tode des Königs Salomo, als sich das israelitische Volk durch den Neid und die Mißgunst der Stämme in zwei Reiche teilte, in das Reich Juda, an dessen Spitze ein König aus davidischem Geschlechte stand, und in ein Reich Israel, das von Königen beherrscht wurde, die dem Hause Josefs entstammten. Die Könige von dem Zehnstämmereich Israel strebten danach, das Volk unabhängig zu machen vom Heiligtum auf Zijon in Jerusalem und waren deshalb dem Götzendienst geneigt. Der König Ahab übertraf noch seine Vorgänger an Sündhaftigkeit. Er heiratete die Isebel, eine Phoenicierin, die Tochter des heidnischen Sydonierkönigs, der durch Brudermord auf den Königsthron gekommen war. Isebel glich dem Vater, sie war herrschsüchtig, grausam und blutdürstig. In der Hauptstadt Samaria ließ der König zu Ehren der Königin einen Tempel des phönicischen Baal und der Astarte errichten. Am Tische der Königin Isebel aßen 450 Propheten des Baal und 400 Propheten der Astarte. Der phönicische Götzendienst mit all seinen Gräueln sollte fortan Staatsreligion sein, aber die An-

betung des einig-einzigen Gottes wurde gänzlich verboten. Isebel ließ überall die Altäre Gottes einreißen und die Propheten Israels umbringen und setzte Götzenpriester über das israelitische Land. Nur wenigen israelitischen Propheten war es gelungen, sich vor den mörderischen Anschlägen der Isebel zu retten, zu ihnen gehörte auch der Prophet Elia, der gewaltige Eiferer vor dem Herrn.

Von dem Königspaare berichtet die biblische Geschichte, daß es sich einen neuen Palast in der Stadt Jesreel erbauen ließ, die zur Residenz erwählt wurde. Neben dem königlichen Palaste aber hatte ein Bürger mit Namen Naboth einen Weinberg, den der König sich gern zu einem Garten umgewandelt hätte. Er ersuchte deshalb den Naboth: „Gib mir deinen Weinberg, weil er nahe an meinem Palaste liegt. Ich will dir dafür einen besseren geben, oder wenn es dir recht ist, seinen Wert in Geld bezahlen." —

Naboth aber erwiderte dem Könige: „Bewahre mich Gott davor, dir das Erbe meiner Väter abzutreten." — Ahab erzählte diese Antwort seiner Gattin, der Königin Isebel. Diese aber, die stolze, tyrische Königstochter, der Gewalt vor Recht ging, sagte ihm: „Bist du darum König von Israel, daß du dir solches solltest gefallen lassen. Naboth wagt es, sich deinem Wunsche zu widersetzen. Ich werde dir den Weinberg verschaffen!" —

Isebel nun, die rachedurstige Königin, schrieb im Namen des Königs an die Aeltesten der Stadt Jesreel: „Rufet eine öffentliche Festversammlung aus und weist dem Naboth einen Platz unter den Vornehmsten der Stadt an. Ihm gegenüber setzet zwei schlechte Menschen, die gegen ihn falsches Zeugnis aussagen, daß er Gott und den König gelästert habe. Dann verurteilt ihn zum Tode und steinigt ihn." — Die Stadtältesten waren ebenso gottvergessen und gewissenlos wie Isebel. Sie riefen eine Volksversammlung aus, setzten Naboth obenan, da kamen die beiden nichtswürdigen Menschen und zeugten gegen ihn angesichts des ganzen Volkes: „Naboth hat Gott und den König gelästert!" — Auf dieses Zeugnis hin ließen die Stadtältesten nach kurzem Prozeß den unschuldigen Mann vor die Stadt führen und steinigen. — Sobald nun Isebel dies vernommen hatte, sprach sie freudigen Herzens zu Ahab: „Naboth, der dir den Weinberg nicht abtreten wollte, ist tot, nimm jetzt ungehindert seinen Weinberg in Besitz!" — Gerade als der König im Weinberge Naboths sich erging, da trat plötzlich Elia vor ihn hin und rief ihm zu: „Du hast gemordet und willst auch noch Erbe sein! An der Stelle, wo die Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen sie auch dein Blut lecken und Isebel, die dich zu so schändlichem Tun verleitet hat, soll an der Stadtmauer Jesreels von den Hunden gefressen werden!" — Das Schicksal hatte das Königspaar ereilt, ähnlich wie es ihnen der Prophet Elia vorhergesagt und auch ihrer Tochter erging es so. Die Tochter Ahabs und der Isebel, die blutdürstige Königin Athalia, war auch eines gewaltsamen Todes gestorben.

Woher wußte Elia, wie sich die Angelegenheit mit Naboth verhielt? Hatten es ihm vielleicht die Stadtältesten verraten? Ach nein, das können wir nicht annehmen, die pflichtvergessenen Männer, die den unschuldigen Mann umbringen ließen, werden viel zu feige gewesen sein, um sich der Königin gegenüber in Gefahr zu bringen. — Elia, der gewaltige Gottesmann, kannte den Charakter der Isebel, feinfühlig hatte er sich in das Gewissen und das Innenleben der Königin hineingedacht und es war ihm alles klar geworden. Er erkannte den ganzen Sachverhalt, ohne daß es ihm jemand gesagt hatte, in seiner inneren geistigen Schau hatte er es gesehen. — Und nun tritt er mutig und furchtlos vor den König hin im Namen der Gerechtigkeit und schleudert ihm den furchtbaren Vorwurf zu: „Du hast gemordet und willst nun auch noch Erbe sein!" — Ich denke, der Elias ist doch geeignet, unserer Jugend den Männerstolz vor Königsthronen eindringlich und faßlich vor Augen zu stellen und ihr zu zeigen, was ein wahrhafter, fester Charakter ist.

Es ist schon gar oft in Lehrerversammlungen die Frage erörtert worden, ob die biblischen Geschichten für die Schule passen. Fürwahr, wenn sie nicht da wären, diese Erzählungen der Bibel, man müßte sie erfinden. Aber wer vermöchte so etwas zu erfinden?

Kann der Lehrer wünschen, auf solche Dinge zu verzichten? Wo fände er Bilder, wie diese, um ewig wiederkehrende Vorgänge, Typen aus der sittlichen Sphäre der Jugend verständlich zu machen: Die Willkürherrschaft eines Tyrannen, die bohrende Beredsamkeit eines hochfahrenden und begehrlichen Weibes, die stets bereite, auch zu jeder Schandtat willfährige Dienstfertigkeit der höfischen Umgebung, die blöde Haltlosigkeit der Masse und dann dagegen die grandiose Tapferkeit dieses einen Mannes, dieses Elia, eines Mannes, dem sein Gewissen, dem sein Gott nicht erlaubt, zu heucheln oder zu schweigen!

Was wir hier von Elia hören, ist uns ja auch von anderen Propheten bekannt. Wir wissen, daß auch der Prophet Nathan vor den König David hingetreten und ihm in der Parabel von dem Schäfchen des armen Mannes in Jerusalem, das der Reiche hatte stehlen lassen, die Schuld des Königs veranschaulichte. — Auf den in voller Entrüstung ausgestoßenen Ausruf des Königs: „Der Mann, der das getan hat, ist des Todes schuldig!" sagt Nathan: „Atto hoisch! Du bist der Mann! Oder hast du nicht getan, was böse ist in Gottes Augen? Uria hast du durch das Schwert erschlagen lassen und sein Weib hast du dir zum Weibe genommen!" Worauf der König antwortete: „Chotoßi laadaunoj! Ja, ich habe gesündigt vor dem Ewigen!"

Die Propheten in Israel fühlten sich dazu von Gott berufen, das Unrecht zu geißeln und dem Volke das Gerechtigkeitsbewußtsein zu schärfen. Nicht der Götzendienst Ahabs, sondern sein begangenes Unrecht war es, das den Propheten Elia veranlaßte, ihm den Untergang zu prophezeien.

Die Propheten in Israel haben aufgehört, nicht aber, was sie gewirkt, ihre Aufgabe hat der Versöhnungstag übernommen. Wie Elia vor König Ahab hintrat und ihm zurief: „Du hast gemordet und willst nun auch noch Erbe sein!", wie der Prophet Nathan dem Könige David die Schuld vorhielt und ihm sagte: „Du bist der Mann!", so kommt durch die Jahrtausende hindurch alljährlich der Jaum-Kippur zu einem jeden Israeliten und klagt ihn an: „Atto hoisch! Du bist der Mann!" Darum prüfe dein Tun, halte Einkehr, überdenke dein Verhalten gegen Gott, gegen dich selbst, gegen deine Familie, gegen alle Menschen! Prüfe, ob dein Tun vor der Gerechtigkeit Gottes bestehen kann. Im Zwiegespräch mit dir selbst, werde dein eigener Ankläger! Gib der Wahrheit und der Gerechtigkeit die Ehre, suche das Unrecht, das du getan, im aufrichtigen Bedauern wieder gut zu machen. — Ja, wenn wir also zum Bewußtsein unserer Verirrung und Versündigung gekommen sind, daß wir das schmerzliche Bekenntnis aussprechen: „Ich habe gesündigt vor dem Ewigen!", dann wird uns auch der Versöhnungstag die tröstenden Worte zurufen, wie der Prophet Nathan dem reuigen David: „Gott nimmt deine Sünde von dir!" —

David wurde gerettet durch sein Eingeständnis, indem er die Gerechtigkeit und Wahrheit anerkannte und so zum Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit kam und seine Sünde eingestand. Das Haus Ahabs ging aber unter durch diesen Justizmord, durch dieses mit meineidigen Zeugen und charakterlosen Richtern begangene Verbrechen an dem schlichten Landmanne Naboth, weil es sich seiner schweren Schuld gar nicht bewußt wurde. — Seien wir darum nicht verstockt wie Ahab und Isebel, sondern erkennen wir unsere Sünde wie David. Dann wird der Versöhnungstag uns aufs Haupt Segen bringen und wir werden besser, gerechter und edler aus diesem heiligen Tage herausschreiten, Frieden, Harmonie, Uebereinstimmung, Versöhnung, wird in uns leben und wir werden die Erfüllung der Verheißung des Propheten Jesaia empfinden: „Ich tilge hinweg wie Gewölk deine Missetaten und wie Nebeldunst deine Sünden, kehre um zu mir, denn ich erlöse dich!"

Das Hüttenfest; seine religiösen und wirtschaftlichen Lehren.

Rabbiner Dr. Sander, Gießen.

Als nach der Teilung des salomonischen Reiches König Jerobeam das Zehnstämmereich endgültig vom Zweistämmereich Juda loslösen wollte, setzte er für sein Reich, in Erinnerung an die Begeisterung, mit der das Hüttenfest in den Tagen Salomos im Anschluß an die Tempelweihe gefeiert worden war, an Stelle des alten Hüttenfestes im siebenten Monat, ein Fest im achten Monat ein. Das Hüttenfest schien ihm als ein so festes Band um das gesamte Volk, daß erst mit seiner Beseitigung der Zusammenhang zwischen den beiden Reichsteilen gelöst und seine eigene Herrschaft gesichert werden könnte. So wurde nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil von unseren Vätern als erstes Fest auf heimatlichem Boden das Hüttenfest gefeiert, und als die Makkabäer den Tempel aus der Gewalt der Syrer befreit hatten und das Weihefest begingen, hielten sie, so heißt es im zweiten Makkabäerbuche, eine achttägige Feier, „gleich einem Laubhüttenfeste, dessen eingedenk, wie sie noch während des Laubhüttenfestes auf den Bergen und in den Höhlen gleich wilden Tieren ihr Leben fristeten. Darum trugen sie mit Laub umwundene Stäbe und schöne Reiser, auch Palmzweige, und stimmten dem zu Ehren Loblieder an, der die Reinigung des ihm geheiligten Orts hatte gelingen lassen."

Das Hüttenfest wird überschattet durch die ihm vorausgegangenen ernsten Feste, Neujahrs- und Versöhnungsfest. Es macht sich, namentlich in den Großstädten, aber auch in den Mittelgemeinden eine Feiermüdigkeit bemerkbar, die zu der Bedeutung dieses Festes für unsere Religion im schärfsten Widerspruch steht, obwohl unsere Zeit wahrlich zu sonstigen Festesfeiern nur allzu geneigt ist. Der Feier des Sukothfestes kann wohl auch bei oberflächlicher Betrachtung der Umstand abträglich sein, daß es nicht an die weltgeschichtliche Bedeutung der beiden anderen geschichtlichen Feste heranreicht: Pesach, das den Beginn der

jüdischen Geschichte, die Volkswerdung unter anschaulichen Wunderberichten in eindringlicher Form zu künden weiß; und Schowuaus, als Tag der Offenbarung der Gotteslehre am Sinai. Suckoth ist keinem so weit hinleuchtenden Ereignis geweiht, aber indem es an den göttlichen Schutz Israels während der Wüstenwanderung anknüpft, erscheint es als das Dankfest für die Rettung Israels durch die Gefahr aller Zeiten hindurch, als ein Bekenntnis: Israel steht seit drei Jahrtausenden unter göttlichem Schutz. Dieses Wunder der Geschichte erfüllt uns mit heiligem Dank. So viel Selbstachtung müssen wir heutigen Juden zeigen, so viel Anerkennung dem einzigartigen Verlauf der Geschichte zollen, so viel Bewunderung dem Heldenmute unserer Vorfahren entgegen bringen, die an dem Wunder der Erhaltung von Volk und Lehre tätigen, und noch mehr leidenden Anteil hatten, um das Fest des Schutzes als Dank- und vorzüglichstes Freudenfest zu begehen. Daß aber dieses Fest nicht als einseitig nationales Fest angesehen werde, dafür sorgt die Haftara des ersten Festtages, in der der Prophet Secharia gerade dieses Fest als das einstige universelle, allen Völkern gemeinsame, hinstellt. In diesem Sinne machten auch unsere Talmudlehrer die Bemerkung: Die siebzig Stiere, die Israel insgesamt an den Tagen des Festes darbringt, sind die Sühneopfer für die siebzig, das heißt für alle Völker der Erde. So erscheint auch die Festhütte als das Symbol des einstigen Weltfriedens, der die gesamte Menschheit beglücken soll.

In der Thora wird unser Fest das Einsammlungsfest genannt. Als unsere Väter als ein Bauernvolk im heilgen Lande lebten, wurde dieses Erntefest begreiflicher Weise als echtes Volksfest gefeiert, verbunden mit allen leiblichen Genüssen, mit Tanz und Gesang, immer aber durchtränkt von religiöser Weihe; man darf als sicher annehmen, daß auch diese Volksfeste sich von allen bedenklichen Ausschreitungen fernhielten und Ernst und Würde bei allem Festesjubel ihren berechtigten Platz einnahmen. In Israel ist Festesfreude nicht gleichbedeutend mit Zügellosigkeit. Schon lange ist Sukoth nicht in seiner ursprünglichen Bedeutung als Erntefest in Israel begangen worden; denn schon lange hat der größte Teil des jüdischen Volkes seinen Lebensunterhalt nicht durch Landwirtschaft, sondern durch Handel und Gewerbe gefunden. Man kann dies aus wirtschaftlichen, sozialen und volkshygienischen Gründen bedauern; und das Bestreben, unsere Stammesgenossen der Landwirtschaft zuzuführen, verdient gewiß die weitgehendste Förderung, gelte es in europäischen Ländern oder in Palästina oder sonstigen außereuropäischen Ländern. Nach der gegenwärtigen Sachlage ist damit zu rechnen, daß nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der Juden sich der Landwirtschaft wird zuwenden können. In Deutschland, und besonders in unserem Westen, Land zu erwerben, um es mit jüdischen Bauern zu besiedeln, ist mit unüberwindlichen, vor allem, materiellen Schwierigkeiten verbunden. Für absehbare Zeit wird sich an der Struktur der jüdischen Bevölkerung nicht viel ändern lassen. Der Zug nach der Stadt, der in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit eingedämmt war, wird wohl auch nicht mehr allzu lange aufgehalten werden können; ob mit Recht oder Unrecht, zum Heile oder zum Schaden der gesamten Judenheit ist schwer zu entscheiden. Man mag die Freuden des Landlebens noch so hoch preisen, die Juden haben, anfangs gezwungen, dann freiwillig, das Leben in den Städten und in den Großstädten, dem ländlichen Leben vorgezogen. Der Schwerpunkt des Judentums, die Erhaltung der Religion, liegt — in den Städten. Kann Suckoth nicht als Erntefest in des Wortes ursprünglichster Bedeutung von der überwiegenden Mehrzahl der Juden gefeiert werden, so ist seine Bedeutung, in Anlehnung an das Thorawort: Du sollst dich freuen an deinem Feste . . . . . denn es wird dich segnen der Ewige, dein Gott in allem, was dir zuwächst und bei allem, was deine Hände tun, und du sollst wahrhaft fröhlich sein“ unverkennbar eine Wertschätzung des Berufslebens jeglicher Art. Der göttliche Segen ruht auf jedem Berufe, den der Mensch gewissenhaft ausübt; den Judenfeinden zuliebe soll niemand zu einem Berufe gezwungen werden, der seiner Neigung und Anlage nicht entspricht. Die wirtschaftliche Umschichtung, so wünschenswert sie auch scheinen mag, darf die persönliche Freiheit des Einzelmenschen nicht beeinträchtigen. Dieses Grundrecht der Berufs- und Wohnungsfreiheit muß auch uns Juden gegenüber uneingeschränkt gewährt werden. Freude muß jeder an seiner Berufsarbeit finden; und diese darf selbst durch die wohlwollendsten Maßnahmen nicht unmöglich gemacht werden. Ob wir mehr Kopf- oder Handarbeiter sein sollen, darf uns durch kein menschliches Gebot vorgeschrieben werden.

In Hütten ist Israel einstens in der Wüste beschützt worden; durch zwei Jahrtausende hat es seinen Bestand erhalten, ohne gerade Landbau als die vorzügliche Beschäftigung getrieben zu haben. Nur auf die Freude an seiner Lehre und an seinem Berufsleben kann Israel so wenig wie irgend ein anderes Volk verzichten. Diese Freude aber zu erhöhen, ist der tiefe Sinn unseres vorzüglichsten Freudenfestes.

Kohelet.

Von Rabbiner Dr. Holzer, Worms.

Seit uralter Zeit ist zur Lektüre für das Sukkothfest ein Büchlein bestimmt worden, das zu den gedankenvollsten und tiefsten, aber zugleich zu den merkwürdigsten und rätselhaftesten der ganzen Bibel gehört, das Buch Kohelet.

Wer war denn Kohelet, unter dessen Namen das Buch geht? Schon hier beginnt das Rätsel, das Fragespiel. Die alte Ueberlieferung setzt ihn mit Salomo gleich, weil er in der Ueberschrift als ein Davidsohn und dazu noch als ein König in Jerusalem bezeichnet wird. Die Neuzeit freilich streitet dem großen und weisen König die Abfassung, die Urheberschaft dieser Schrift ab. Und auch die alte Zeit scheint in dieser Hinsicht Zweifel gehegt zu haben.

Aber wie dem auch immer sein mag, dieser Umstand allein war es nicht, der einst bei Aufnahme dieses Büchleins in die Sammlung der heiligen Schriften einen heftigen und langwierigen Streit verursacht hat. Maßgebend und entscheidend war vielmehr die Tatsache, daß dieses Buch nicht nur von inneren Widersprüchen erfüllt, sondern von starken Zweifeln über die wichtigsten Grundsätze des Judentums durchzogen zu sein scheint.

Es gehört zu den anerkanntesten Sätzen und Anschauungen des Judentums, daß die Welt von einem allgütigen und allbarmherzigen Gott geschaffen und ins Dasein gerufen worden ist und daß sie daher gut und vollkommen sein müsse. Einer der bekanntesten deutschen Philosophen drückt diese Anschauung mit den Worten aus: „die Welt, die wir besitzen, ist die beste aller möglichen Welten.“ Und die heilige Schrift hat hiefür in der Erzählung von der Weltschöpfung den Satz geprägt: „Und es sah der Ewige das ganze Werk, das er geschaffen hatte, siehe, es war sehr gut.“ Das Judentum steht also auf dem Boden des sogenannten Optimismus, der Beurteilung der Welt als einer guten, ja der besten, die hätte erschaffen werden können, wenn es auch im Einzelnen das Vorhandensein von Uebeln und Leiden in dieser Welt nicht leugnet.

Demgegenüber tritt uns Kohelet in unserem Buche als der Vertreter des Pessimismus, des Weltschmerzes, der tiefsten Welt- und Lebensverachtung entgegen. Die Sage, die uns erzählt, Kohelet sei vom Throne gestoßen worden und der Herrschaft beraubt, als Bettler in Lumpen gekleidet, umhergeirrt, hat insofern ganz Recht. Denn er spricht in der Tat wie ein Mensch, der von der höchsten Höhe des Glückes, des Reichtums und der Ehre in die tiefste Tiefe des Unglücks, der Not und des Elends hinabgestürzt worden ist. Wo er erscheint, da erstirbt den Menschen das Lachen auf den Lippen, wird alle Freude ihnen vergällt. Menschen, die sich freuen und heiter sind, ruft er zu: „was soll denn eure Freude, welches Recht hat sie in dieser Welt?“ Den Greis, der hochbetagt, glücklich und zufrieden zurückschaut auf das vollbrachte Lebenswerk, der im Kreis der Seinen des heranwachsenden jungen Geschlechtes sich freut, tadelt er: „Du Tor! die Fehlgeburt, die das Licht dieser Erde nicht geschaut, ist glücklicher als du.“ Sieht er schließlich eine Mutter, die ihren Sprößling in überströmendem Mutterglück herzt und küßt, so ruft er ihr zu: „Alles ist eitel, nichtig, wertlos.“ So ist ihm die Erde ein Jammertal, das Leben nicht lebenswert, die Welt die schlechteste, die hätte erschaffen werden können.

Es gehört ferner, um noch das Eine zu nennen, zu den Grundanschauungen des Judentums, daß Gott das Gute belohnt und das Böse bestraft, daß also eine sittliche Ordnung und Gerechtigkeit im Menschenleben herrscht. Kohelet behauptet das Gegenteil: „Beides habe ich gesehen in meinen eitlen Tagen, dem Gerechten half seine Gerechtigkeit zum Verderben und dem Gottlosen seine Bosheit zu langem Leben."

Gibt es stärkere Widersprüche gegen die Lehre des Judentums als diese hier von Kohelet geäußerten Anschauungen? Und doch haben die Häupter der Synagoge diese Schrift sogar in die Reihe der heiligen Schriften aufgenommen. Was hat sie dazu veranlaßt? Mit anderen Worten: Was will und lehrt eigentlich Kohelet?

Nun denn, die Weisen des Talmuds sagen es uns: „man wollte ursprünglich Kohelet dem öffentlichen Gebrauche entziehen; warum tat man es nicht? Weil er am Anfang und am Ende die Lehre Gottes verkündet." Kohelet geht von Gott aus. Wohl gerät er in Zweifel, ja in den tiefsten Strudel und Abgrund desselben, alles wankt unter seinen Füßen, er kämpft und ringt mit Zweifeln und Anfechtungen, aber er ringt sie nieder und gelangt schließlich zu Gott zurück, zur stärksten Ueberzeugung von Gott und seiner Wahrheit.

Das ist der Sinn unseres Buches Kohelet, das der Grund, weshalb es zur Lektüre am Laubhüttenfeste bestimmt wurde. Es lehrt uns, daß, wer von Gott ausgeht, mag er auch zuweilen von inneren Kämpfen und Zweifeln nicht verschont bleiben, schließlich doch zu Gott zurückkehrt, zurückkehren muß.

Was wir für unsere Zeit daraus lernen können? Vor allem, daß wir unsere Kinder von Jugend auf mit den Gedanken an Gott und seine Lehren vertraut machen müssen. Denn, wo Gott am Anfang eines Menschenlebens steht, da steht er auch am Ende desselben. „Weise dem Knaben den rechten Weg, auch als Greis weicht er nicht davon."

Einweihung des Erweiterungsbaues des isr. Krankenhauses und Pfründnerheimes in Mainz.

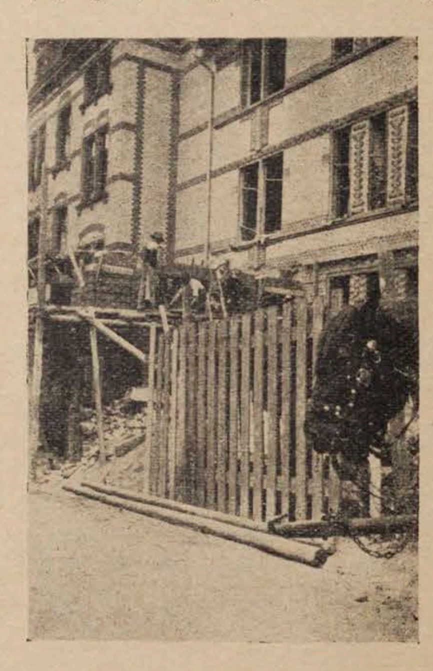
Am Sonntag, den 2. September 1928, vormittags 11 Uhr, konnte der israelitische Hospitalverein Mainz seinen Erweiterungsbau, den er in monatelanger Arbeit hatte errichten lassen, durch eine Feier vor geladenen Gästen der Oeffentlichkeit übergeben. Die Institution dieses Hospitals und Pfründnerheimes war vor 24 Jahren durch eine Vermächtnisstiftung des Mainzer Gemeindemitgliedes D. E. Levinger geschaffen worden und hat in diesen 24 Jahren bereits segensreich für Kranke und Greise gewirkt. Wenn aber verglichen mit dem ersten Jahre ihres Bestandes diese Anstalt im letzten Jahre 1927 annähernd die dreifache Zahl von Insassen aufgenommen und verpflegt hatte, so beweist dieser zahlenmäßige Vergleich zur Genüge, daß die an das Haus gestellten Anforderungen wesentlich gewachsen sind. Zwar hatte man im Pfründnerheim jeden verfügbaren Raum für die Aufnahme von Pfründnern in den letzten Jahren ausgenützt und hatte sogar den früheren Lesesaal für Altenzimmer geopfert und die verteuerte Lebenshaltung der Nachkriegszeit hatte Männer und Frauen in wachsender Zahl gezwungen, an die Aufgabe ihres eigenen Heimes zu denken und Unterkunft im Altersheim zu suchen. Auch von auswärts waren derartige Gesuche eingelaufen. Der Fülle dieser Gesuche konnte beim besten Willen nicht mehr entsprochen werden.

Die gleiche Raumnot machte sich auch im Krankenhaus bemerkbar. Diese Anstalt wurde in den letzten Jahren unter dem Gesichtspunkt der Hygiene, wie der sanitären Einrichtung, der Bequemlichkeit der Patienten und der übersichtlichen Organisation ausgebaut; Krankenzimmer wurden umgelegt, ein zweiter Operationssaal eingerichtet, ein Personen- und Speiseaufzug war aufgeführt worden: aber die beschränkten Wohnungsverhältnisse unserer Tage, verbunden mit der anerkannt guten Betreuung und Verpflegung im jüdischen Hospital bewog viele Patienten für die Dauer der Krankheit, das jüdische Krankenhaus aufzusuchen. Insbesondere häuften sich die Fälle, in welchen Frauen zum Zwecke der Entbindung diese Anstalt benützten.

Obwohl nun ein Neubau in unserer Zeit mit ungewöhnlichen Kosten verbunden ist, entschloß sich der Vorstand des Hospitalvereins und Pfründnerheimes doch, die von der Zeit diktierte Erweiterung seines Hauses in Angriff zu nehmen. Nach gewissenhafter Vorprüfung des Geländes und verschiedener Entwürfe, entschied man sich für einen in der Längslinie des bestehenden Hauptbaues in der Richtung nach Nord-Westen verlaufenden Neubau. Die Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Erdarbeiten, welche sich schon bei der Fundamentierung bemerkbar gemacht hatten und welche durch die in der Erdmasse liegenden Felsenadern und durch das abschüssige Terrain bedingt waren, zogen sich bis zur letzten Vollendung des Baues hin.



Der Architekt Preis, Mainz und die Baufirma Hauswald, Mainz wurden aber dieser Schwierigkeiten Herr und vollendeten ohne Unfall G. s. D. in der geplanten Frist den Bau, der sich im äußeren Bilde, wie in der inneren Etagenhöhe dem alten Bau harmonisch anschließt. Durch ein Erdgeschoß und zwei Etagen sind sechzehn neue Zimmerräume gewonnen worden, außerdem wurden bei diesem Neubau umfangreiches Nebengelaß, eine Anzahl Bade- und Klosetträume gewonnen. Die oberste Etage des alten Baues führt im neuen Bau auf eine geräumige nach Süden, Westen und Norden offene Liegehalle und Sonnenterrasse, welche zu etwa ein Viertel überdeckt und für Sonnen-Liegekuren in ausnehmender Weise geeignet ist. Ein neuer Eingang mit ausreichendem Flur und Vorraum führt gleicher Maßen zum Altbau wie zum Neubau.



Durch diese Erweiterung können neue Räume für Pfründner zur Verfügung gestellt werden, die Zahl der Krankenzimmer ist vergrößert, vor allem aber ist auf einem Stockwerk eine zusammenhängende gynäkologische Abteilung auf der Etagenhöhe der Operationssäle geschaffen worden. Die Einrichtung aller Räume, die mit Zentralheizung, fließendem kaltem und warmem Wasser versehen sind, ist in hygienischer und ästhetischer Hinsicht auf der Höhe der Zeit erfolgt, so daß allen berechtigten Wünschen der Patienten Rechnung getragen werden kann. Der Betrieb und die Kost-

verpflegung der Anstalt entspricht jeder religionsgesetzlichen und rituellen Forderung; die Verpflegungs- und Behandlungssätze stimmen etwa mit den in den anderen hiesigen Krankenhäusern üblichen überein.

Bei der Einweihungsfeier gab der Vorsitzende des Hospitalvereins, Herr Bankdirektor Eduard Simon, eine Uebersicht über die Geschichte der Anstalt und des Neubaues und stattete allen, die am Zustandekommen des neuen Werkes beteiligt waren, den gebührenden Dank ab.

Als Vertreter der Provinzialdirektion Rheinhessen beglückwünschte Herr Regierungsrat M. Oppenheim den Hospitalverein zu dem schönen Werke, mit dem er sich um die leidende Bevölkerung ein Verdienst erworben habe.

Herr Beigeordneter Laaff überbrachte für die Stadt Mainz mit dem Dank für die unermüdliche Mithilfe der jüdischen Bürger an allen sozialen und humanitären Aufgaben Glückwünsche zu der neuen Schöpfung und sagte der Anstalt auch für die Zukunft das Wohlwollen und die Förderung der Stadtverwaltung zu.

Herr Kommerzienrat Kronenberger bekundete in Vertretung des verreisten Ersten Vorstehers der israelitischen Religionsgemeinde, des Herrn Kommerzienrat B. A. Mayer, die Mitfreude und jederzeit tatwillige Mitbereitschaft der gesamten israelitischen Religionsgemeinde für die Aufgaben des in seinem Wirken selbständigen Hospitalvereins und überbrachte gleichzeitig die Glückwünsche des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.

Auch die israelitische Religionsgesellschaft Mainz ließ durch ihren Vorsitzenden, Herrn Dr. Schleßinger, dem Hospitalverein Dank und Glückwünsche überbringen.

Herr Kaplan Maurer, welcher eine regelmäßige Seelsorge an den Patienten des Hospitals ausübt, war erschienen, um im Namen der katholischen Geistlichkeit der Anstalt seine Glückwünsche zu der Eröffnung auszusprechen. Er erwähnte dankend, daß hier die Kranken aller Bekenntnisse in Menschlichkeit ihre ärztliche Hilfe und ihre Pflege fänden und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Gott gefällige Geist der Hilfe auch fernerhin sich bewähren möge.

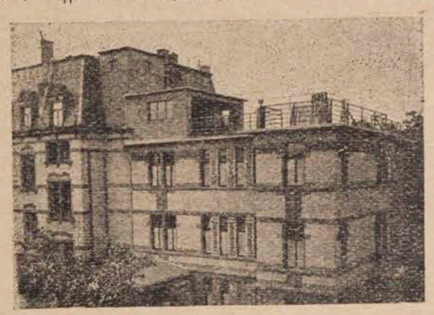
Im Namen aller in Mainz bestehenden jüdischen Vereine ergriff sodann der derzeitige Präsident der Rhenusloge, Herr Rechtsanwalt Otto Neumann, das Wort und brachte zum Ausdruck, wie sehr alle diese Vereine, die sich der Wohlfahrtspflege, der sozialen Hilfe und der geistigen Förderung der Menschen widmen, freudig anteilnehmen an dem vom Hospitalverein geschaffenen Werke. Er gibt der Versicherung Ausdruck, daß diese Vereine, die teilweise jetzt bereits zum Neubau finanziell beigetragen haben, auch in Zukunft, wann immer es Not tut, ihre Mithilfe nicht versagen werden.

Der erste Vorsitzende des ärztlichen Kreisvereins Mainz, Herr Sanitätsrat Dr. Herzog, gab hierauf im Namen der Aerzteschaft der Freude Ausdruck, daß durch den Neubau eine erweiterte Stätte ärztlicher und sozialer Hilfe geschaffen worden sei und entwickelt den Zusammenhang zwischen geistlicher und medizinischer Hilfe in einer geschichtlichen Betrachtung.

Er will im Seelsorger den Arzt und im Arzt den Seelsorger sehen und wünscht, daß an dieser Stätte großzügiger Hilfe Kleinlichkeit für alle Zeit vermieden bleibe.

Hierauf gab der Rabbiner der israelitischen Religionsgemeinde Mainz, Herr Dr. Levi, der Stunde und dem Hause die religiöse Weihe, indem er darauf hinwies, daß die Vollendung des Baues erst der Anfang der in ihm zu leistenden Arbeit sei. Alle Organisation sei nur ein Aeußeres, und ein Gebäude sei nur ein Gemäuer, solange nicht der menschliche mit persönlicher Selbstaufopferung wirkende Geist der Liebe in ihm wirke. „Durch Liebe wird die Welt erbaut", dieses Wort möchte er im neuen Haus, so lange es von Nöten ist, verwirklicht sehen. Aber jene strenge Drohung des biblischen Wochenabschnittes „Ein Haus sollst du bauen, und du sollst nicht darin wohnen", wäre wohl der ideale Wunsch, durch welchen aller Krankheit und aller Not, deren Bekämpfung dieses Haus gewidmet ist, ein recht baldiges Ende gesetzt wäre. Er flehte den Segen Gottes über das Haus hernieder und wünschte, daß Gläubigkeit und Liebe alle Zeit den Bau erfülle.

Der Chefarzt des Krankenhauses, Herr Dr. Wagschal, und die Oberschwester, Oberin Betty Bernstein, führten hierauf die Schar der Gäste, unter welchen wir u. a. Herrn Kreisarzt Medizinalrat Dr. Schäffer, Herrn Stadtmedizinaldirektor Dr. Rosenhaupt, zahlreiche Vertreter der Aerzteschaft, der Krankenkasse und Apotheker sahen, durch die Räume des Hauses und gaben Erklärungen über dessen Einrichtung.



So steht nun dieses Gebäude an der Gonsenheimer Straße als ein Merkzeichen neuzeitlicher Hilfsbereitschaft im Dienste der Menschheit. Wenn der Hospitalverein, der vor dem Kriege ein schuldenfreies und durch Stiftungen gesichertes Anwesen besaß, durch das neue Werk eine große Schuldenlast auf sich genommen hat, nachdem die Stiftungswerte in der Inflationszeit geschwunden waren, so braucht man bei der allzeit bewährten Opferbereitschaft der Mainzer Gemeindemitglieder um die Zukunft des neuen Werkes sich keiner Sorge hinzugeben. Das Vermächtnis eines nach Amerika ausgewanderten und dort gestorbenen früheren Mainzer Gemeindemitgliedes, des Herrn Lehmeyer, hatte in etwa 26 000,— RM. den ersten Anlaß zum Neubau gegeben, der israelitische Krankenverein der Aeltere, der Waisenverein und die Rhenusloge hatten Beiträge geleistet; wir hoffen, daß solche Gaben auch in Zukunft für die Zwecke des Hospitalvereins bereitgestellt werden.

Abschied eines Lehrerveteranen.



Ein Segen ruht im
schweren Werke,
Dir wächst, wie du's vollbringst die Stärke,
Bescheiden zweifelnd fingst
du an,
Und stehst am Ziel als
ganzer Mann.

So war es, neben diesem Bilde stehend, auf einer formschönen Einladung zu lesen, mit der der Vorstand der Gemeinde Worms deren Mitglieder zu einem festlichen Abschiedsgottesdienst am Samstag, den 25. August, gebeten hatte. Galt es doch, einen Beamten zu ehren, dessen Verdienste nicht besser hätten gekennzeichnet werden können, als mit den vorstehenden Dichterworten Em. Geibels. Gesundheitshalber trat Herr Julius Rosenthal vom Amte eines Kantors zurück, nachdem er dasselbe 40 Jahre innehatte. Durch vortreffliche Eigenschaften, insbesondere Eifer und Pflichttreue, Pünktlichkeit und Kenntnisse, Bescheidenheit und entgegenkommendes Wesen zeichnete er sich aus; ja, sein persönliches Verhalten war derart einnehmend, daß er alle Gemeindemitglieder ausnahmslos seine Freunde nennen kann. Die würdige Ausgestaltung des Festgottesdienstes war deshalb allen, die sich damit zu befassen hatten, eine Herzenssache. Reicher Blumenschmuck zierte die Synagoge, und für die große Beliebtheit des Scheidenden sprach schon äußerlich die überaus starke Beteiligung, nicht allein durch Gemeindemitglieder, sondern auch durch viele Angehörige anderer Konfessionen. Nach Einholen des Gefeierten durch Vorstandsmitglieder und Geleiten

zu einem Ehrenplatz nahm der Gottesdienst seinen Anfang, verschönt durch Orgelspiel und das vom Chorverein und Kantor vorgetragene „ma towu“. Ergreifend gestaltete sich das Aufrufen des von seiten des Rabbinats mit dem Titel Chower Ausgezeichneten. Der 1. Kantor, Herr Agulnik, brachte mit hohem Jaamot unter voller Entfaltung seiner prächtigen Stimmittel die große Freude aller über die verdiente Auszeichnung in erhebender Weise zum Ausdruck. Ein Glanzpunkt der Feier war die Predigt des Herrn Rabbiner Dr. Holzer. Er würdigte das pflichttreue Wirken und Schaffen des idealen Beamten, der sich jahraus, jahrein, Tag um Tag seiner Pflicht als Vorbeter der Gemeinde voll bewußt war, und der nichts unterließ, um sein Leben den sittlichen und religionsgesetzlichen Forderungen anzupassen. Schöne Gesänge des Chorvereins und das mustergültig zu Gehör gebrachte Halleluja von Hummel des 1. Kantors rahmten die würdige Feier ein, die bei allen Besuchern einen nachhaltigen Eindruck hinterließ.

Nach dem Gottesdienst begaben sich der Gesamtvorstand und alle Beamten in die Wohnung des Scheidenden. Hier übergab Herr Rabbiner Dr. Holzer eine künstlerisch ausgefertigte Urkunde zur Verleihung des Chowertitels. Der 1. Vorsitzende der Gemeinde, Herr Sanitätsrat Dr. Nickelsburg, dankte gleichzeitig im Auftrag des Oberrats des Landesverbandes der hessischen Gemeinden, für die treu geleisteten Dienste und noch dafür, daß sich Herr Rosenthal bereit erklärte, auch fernerhin an den hohen Feiertagen der Gemeinde seine Kräfte zur Verfügung zu stellen; der Vorsitzende gab ihm deshalb die Ernennung zum Ehrenkantor bekannt und überreichte eine ebenfalls von Künstlerhand geschaffene Urkunde. Für die Kultussektion sprach Herr Isidor Kiefer. Er wies darauf hin, daß auf die Ehrenkunde mit Absicht der Oron Hakodosch gemalt worden sei, denn es sollte dem damit Bedachten durch den dort versinnbildlichten Spruch Rabbi Simons vor Augen geführt werden, daß er sich durch Studium die Krone der Wissenschaft und die Krone des Priestertums angeeignet, daß er sich aber auch die große Krone, die alle anderen überragt, die Krone des guten Namens voll und ganz dazu erworben habe. Um dem Dank für dies alles Ausdruck zu geben, überreichte Herr Kiefer namens der Gemeinde ein Abschiedsgeschenk. Alsdann widmete Herr Agulnik für die Beamten dem Kollegen anerkennende Abschiedsworte. In feinsinniger Weise, seine große Bescheidenheit dokumentierend, dankte der Gefeierte, hervorhebend, daß er es stets als große Ehre betrachtet habe, in der altehrwürdigen Gemeinde Worms wirken zu dürfen, wo so viele große und bedeutende Männer vor ihm an seiner Stelle gestanden hätten. Nicht unerwähnt sei, daß Herr Rosenthal sich vielfältig als tüchtiger Lehrer auszeichnete, und daß er an der Entzifferung der viele hundert Jahre alten Grabsteine auf dem alten Wormser Friedhof hervorragenden Anteil hatte. Möge es dem Ehrenkantor vergönnt sein, so schloß auch Herr Sanitätsrat Dr. Nickelsburg seine Ansprache, sich noch eine lange, lange Reihe von Jahren des besten Wohlseins zu erfreuen, um zur Freude der Angehörigen und aller Gemeindemitglieder wirken zu können: ad multos annos!

Zur Entgiftung der jüdischen Presse.

Von Lazarus Friedmann, Mainz.

Wenn nicht alles täuscht, darf man demnächst eine Wendung im Verhalten der streitenden jüdischen Parteien erwarten. Wenigstens scheint der für die Beurteilung jüdischer Angelegenheiten angeschlagene Ton der jüdischen Blätter ein würdigerer werden zu wollen. Alle Mahnungen für eine Entgiftung unserer jüdischen Presseberichterstattung hatten bis jetzt wenig gefruchtet; nach wie vor hat diese Presse stets das Trennende hervorgehoben, das Gemeinsame jedoch nur wenig beachtet. Der Zwiespalt wurde dadurch immer größer. Die Palästinafrage bildete einen Spaltungsgrund besonderer Art. Die Parteien, die in Wirklichkeit den Aufbau Palästinas nicht wollen, dies aber öffentlich nicht zu gestehen wagen, um ihren Einfluß bei dem Teil der jüdischen Bevölkerung, dem Palästina religiös und gefühlsmäßig im Herzen wurzelt, nicht zu verlieren, boten alles auf, um der Welt zu beweisen, daß Palästina weder politisch noch wirtschaftlich zur Kolonisation sich eigne. Dem Palästinagedanken sollte dadurch Abbruch getan werden.

Erfreulicherweise sind in der letzten Zeit zwei Ereignisse im jüdischen Leben eingetreten, wodurch man eine Wendung zum Besseren erhoffen darf. Wir meinen

1. den unlängst in London erstatteten Bericht einer Kommission von vier prominenten Persönlichkeiten über Palästina und
2. die in den letzten Wochen in Berlin stattgefundene Weltkonferenz des religiösen Liberalismus, zwei Ereignisse, die jeder

aufrichtige Jude mit Freude begrüßen muß. Zum erstenmal wurde ein Gutachten von jüdischen und nicht-jüdischen, anerkannten Fachleuten abgegeben, die nicht durch eine idealistische Brille sehen, sondern vom sachlich wirtschaftlichen Standpunkt aus urteilen. Nach diesem Gutachten ist nicht mehr zu bezweifeln, daß der Aufbau Palästinas Aussicht auf Erfolg hat, wenn nur ein guter Wille und die nötigen Mittel aufgebracht werden. Auf Grund ihrer Erfahrungen hat die betreffende Kommission bestehend aus Lord Melchett (Alfred Mond), Lee Frankel, Felix M. Warburg und Oskar Wassermann einen Bericht an Louis Marschall, Führer der amerikanischen Juden und an Professor Weizmann, Führer der zionistischen Organisation veröffentlicht, worin die Kommissionsmitglieder ihre Bereitschaft erklären, mit Rat und Tat an dem Aufbau Palästinas mitzuwirken und eine jährliche bedeutende Summe für diesen Zweck festzusetzen, wodurch der längst gehegte Wunsch weiter Kreise der Judenheit in Erfüllung zu gehen scheint. Die gegnerische Presse verliert dadurch ihr Hauptmotiv, womit sie den Aufbau Palästinas bekämpft. Sie wird genötigt sein, einen Ton bei der Besprechung der Angelegenheit einzuschlagen, der der Sache würdig ist.

Auch die Tagung der religiös liberalen Juden verspricht gute Resultate zu zeitigen und wird wohl auch auf die Presse nicht ohne Wirkung bleiben. Zwar war die Tagung, was Palästina anbelangt, streng neutral gehalten; dennoch ist aus den Referaten und Debatten zu ersehen, daß bedeutende Delegierte der Tagung das Bestreben haben, die Einheit des jüdischen Geistes und die Zukunft des Judentums zu betonen, was auch kurz vorher in einer jüdischen Zeitung von angesehenen Rabbinern und Gelehrten in trefflichen Ausführungen klar dargelegt wurde.

Noch deutlicher hat die Konferenz der jüdisch-liberalen Jugend, die gleichzeitig tagte, erklärt, daß sie sich nicht vegnügen wolle mit der Ethik des Judentums, sie verlange vielmehr auch **positives, lebendiges Judentum** und mache ihre weitere Mitarbeit davon abhängig, daß mit dem von den liberalen Organisationen und ihrer Presse geübten feindseligen Gebahren gegenüber anderen Ueberzeugungen endgültig Schluß gemacht werde.

Die für die Zukunft allseits gewünschte Einigkeit des Judentums stößt aber infolge der verschiedenen Auffassungen in religiöser und politischer Hinsicht auf große Schwierigkeiten.

Die Anerkennung des Palästinaaufbaues als eines alle Parteien angehenden Faktums könnte wesentlich zur allgemeinen Verständigung beitragen.

Man darf deshalb erwarten, daß die Herren Rabbiner und Prediger an den hohen Feiertagen von der Kanzel aus auf den inneren Frieden und auf die Zukunft Israels eingehend hinweisen und auf die Worte unserer Weisen אין כלי מחזיק ברכה לישראל אלא השלום aufmerksam machen.

Bericht des Vereins zur Pflege jüdischer Altertümer in Mainz über das Geschäftsjahr 1927/28.

Das jetzt zu Ende gehende Vereinsjahr war in seinem ersten Viertel der Herausgabe der „Magenza“ gewidmet; dieses Sonderheft über die Geschichte und die Eigenheit der Gemeinde Mainz, welches als „Menorahheft“ herauskam, erschien Ende Dezember und wurde den Mitgliedern unentgeltlich überreicht. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß die durch dieses Sonderheft verfolgte Absicht, den Verein und seine Ziele in einer weiteren Oeffentlichkeit bekannt zu machen, von Erfolg gekrönt war.

Bedauerlicherweise muß aber festgestellt werden, daß der gleichzeitig ergangenen Aufforderung des Vereinsvorstandes an die Vereinsmitglieder, neue zahlende Mitglieder zu werben, in dem erwarteten Umfang nicht entsprochen wurde.

Die im Vorjahre begonnene Sichtung der in den Landgemeinden noch vorhandenen Altertümer und Dokumente wurde in diesem Jahre fortgesetzt. Im Laufe der Sommermonate haben der Vereinsvorsitzende und der Sammlungsleiter einige rheinhessische Gemeinden aufgesucht und verschiedene, nicht mehr im Gebrauch befindliche ältere Ritualgegenstände in Verwahrung genommen. Diese Gegenstände, welche das Eigentum der Gemeinden verbleiben, werden in der Vereinssammlung, Hindenburgstraße 44, unter Angabe des Herkunftsortes zur Aufstellung kommen. Die Fortführung dieser Sammeltätigkeit, die sich über ganz Hessen erstrecken soll, aus Mangel an Mitarbeitern aber nur langsam vorwärts schreitet, wird allmählich dahin führen, daß unsere Sammlung sich zu einer Sammelstätte jüdischer Altertümer der weiteren Heimat entwickelt. Der geschichtliche und künstlerische Wert dieser in den Landgemeinden aufgebrachten Gegenstände darf freilich nicht überschätzt werden.

Ueber die erfreuliche Tatsache, daß unserer Sammlung Geschenke aus Privatbesitz zugewiesen wurden, haben wir im Laufe des Jahres verschiedentlich berichtet.

Aus dem Handel konnten neben kleineren Käufen zwei Erwerbungen getätigt werden, die sich in den grundlegenden Charakter unserer Sammlung insofern fügen, als sie zu Mainz besondere Beziehung haben: Eine silberne Gewürzbüchse in Turmform, welche früher im Gebrauche einer alten Mainzer Familie stand, und ein ebenso seltener wie schöner „Schelauach monaus-Teller", der einst einer Mainzer Familie gehörte und über den Handel von Berlin wieder hierher zurückkam. Dieser Teller interessiert vor allem auch deswegen, weil er in der Kurmainzischen Manufaktur zu Flörsheim entstanden ist und weil die in der Mitte der Innenfläche aufgemalten Figuren des Mardechai und Haman kurmainzische Uniformen tragen, wie sie um die Entstehungszeit des Tellers in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Mainz üblich waren.

Schließlich wurden in den letzten Tagen für unsere Sammlung drei palästinensische Münzen erworben, welche Anschauungsmaterial für Lehrzwecke und Anregung für das Kunsthandwerk bieten können. Diese Münzen, deren eine noch die Spuren aus der Ueberprägung eines römischen Geldstückes zeigt, stammen zum Teil aus der Makkabäerzeit, zum Teil aus der Zeit des Barkochba-Aufstandes. Sie sind Dank- und Befreiungsmünzen, welche Geldwert besaßen, und sind in ihrer Beschriftung wie in ihren symbolischen Bilddarstellungen (Weintraube, zwei Kriegstrompeten, Weintraube am Stiel, Palmbaum, Lulav mit Ethrog und Kelch) gut erhalten. Sie werden sehenswerte Stücke unserer Sammlung bleiben.

Möge das am 1. Oktober beginnende neue Vereinsjahr uns recht viele neue Mitglieder bringen. K. L.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Butzbach. Am 29. August d. J. sprach in einer Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens Herr Syndikus Erwin Baer, Frankfurt a. M. über das Thema: „Politischer Frieden?". Er beleuchtete eingehend die heutige Lage und gab vertrauliche Mitteilungen aus der Arbeit des Zentralvereins zur Kenntnis. Mit einer Aussprache über die Arbeit des Zentralvereins endete die Versammlung, die eine überaus starke Beteiligung aufwies.

Büdingen (Oberhessen). Unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Bevölkerung ist Frau Joh. Stern Witwe am 29. Juli zur ewigen Ruhe gebracht worden. Seit Ausbruch des Krieges lebte sie im Hause einer in Usingen verheirateten Tochter. Einem früheren Wunsche gemäß wurde sie auf dem hiesigen Friedhof bestattet. Herr Lehrer Halberstadt von hier würdigte in seiner Trauerrede das vorbildliche Wirken der Verstorbenen für Haus und Familie.

Der in Viehhändlerkreisen weit über die Grenzen unseres Hessenlandes hinaus bekannte Herr Hermann Stern von hier beging am 19. August seinen 80. Geburtstag. Herr Stern entstammt einer alteingesessenen Familie aus Bindsachsen im Kreise Büdingen, pflegt getreulich die ihm im Elternhaus anerzogenen Formen des traditionellen Judentums. Kinder und Enkel, Geschwister, Verwandte und Freunde waren von nah und fern herbeigeeilt, um den frohen Tag zu einem würdigen Familienfest zu gestalten. Zahlreiche Geschenke und Glückwünsche zeugen von der Beliebtheit des Jubilars. Möge sein Lebensgang auch fernerhin ein gesegneter sein.

Flonheim. Sonntag, den 2. September, war ein Festtag für unsere israelitische Gemeinde. Die renovierte Synagoge wurde an diesem Tage durch unseren Bezirksrabbiner Herrn Dr. Lewit aus Alzey aufs Neue geweiht. Unser schon mehr als ein Jahrhundert altes Gotteshaus wurde in diesem Sommer renoviert dank der Freigebigkeit der Gemeindemitglieder, dank auch der hochherzigen Gabe unseres bisherigen Herrn Staatsministers Ullrich, die er an seinem Jubelfeste der israelitischen Synagoge gespendet hatte. Das schöne Werk steht nun vollendet da und wurde am Sonntag durch unseren Herrn Rabbiner dem heiligen Gebrauche übergeben, damit es schon an den hohen Feiertagen die andächtige Gemeinde im Gebete erhebe. Es hatten sich zur Einweihung die ganze israelitische Gemeinde und auch die nichtjüdische Bevölkerung in großer Zahl eingefunden, auch Herr Bürgermeister Rickerich und der gesamte Gemeinderat waren in der Synagoge erschienen. Der evangelische Geistliche hatte sein Fernbleiben mit verbindlichen Worten des Bedauerns durch den eigenen Gottesdienst entschuldigt, der katholische Geistliche hatte auch selbst Gottesdienst zu versehen, doch war er zur Verschönerung des Festes auf kurze Zeit in der Synagoge anwesend. Herr Lahm begrüßte mit freundlichen Worten die Erschienenen, besonders Herrn Rabbiner und die Ehrengäste und sprach Herrn Staatsminister Ullrich innigsten Dank aus für die große Spende, durch die er die Renovation des Gotteshauses möglich machte. Hierauf hielt der Herr Rabbiner die herzliche Weihepredigt, in der er in längerer Rede ausführte, was wir vom Stiftszelt der Wüste und vom salomonischen Tempel noch für unsere Zeit lernen können, und er ermahnte die Gemeinde, daß der schönste Schmuck eines Gotteshauses in der Fülle der Beter bestehe. Nach der Weihe sprach der Rabbiner mit der Gemeinde das Kaddischgebet.

Das Gotteshaus konnte sofort in Gebrauch genommen werden, indem anschließend die religiöse Trauung von Fräulein Erna Beismann aus Flonheim mit Herrn Edmund Simon aus Butzbach stattfand. Frau Siegmund Marx hatte durch ihren erhebenden, schönen Gesang unter Harmoniumbegleitung bei Einleitung der Trauung zur Verschönerung der Feier beigetragen. Die große Zuhörerschar war über die Trauung im Gotteshause verblieben.

Fürfeld (Rheinhessen). Freudig überrascht wurde die hiesige israelitische Gemeinde von dem öfters in seine Heimat wiederkehrenden Herrn Hermann Goldschmidt aus Los-Angeles (Kalifornien). Sofort bei seiner Ankunft mit seiner Gemahlin Frau Emma geb. Neumann erklärte derselbe dem Vorstand, daß er zum Andenken an seine Eltern die Synagoge auf seine Kosten renovieren lassen wolle. Seit dem Neubau 1895 war die Gemeinde nicht in der Lage Ausgaben hierfür zu machen, zumal die Gemeinde aus eigenen Kräften stets einen Kultusbeamten unterhielt, was bei einer kleinen, durch die Inflation geschwächten Gemeinde, eine Leistung ist. Auch stiftet Frau Goldschmidt aus Anlaß ihrer wiederholt glücklichen Heimkehr eine elektrische Uhr für die Synagoge.

Gedern. Am Sonntag, 19. August d. J., fanden in unserem Bezirk eine Reihe von Versammlungen des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens statt. Es sprach Herr Rechtsanwalt Dr. Erwin Seligmann, Frankfurt a. M. in Crainfeld über „Burgfrieden?", in Ober-Seemen über „Ein Blick hinter die Kulissen"; — Herr Syndikus Erwin Baer-Frankfurt a. M. in Gedern über „Politischer Frieden?", in Wennings über „Lehren der Reichstagswahlen", in Orb über „Völkischer oder demokratischer Staat?". Sämtliche Versammlungen wiesen gute Beteiligung auf, eine Reihe neuer Mitglieder meldete sich an.

Grebenau. Am ersten Tag ר"ה (15. Sept.) feiert Herr Jacob Jacob, unser ältestes Gemeindemitglied und ältester Einwohner unseres Ortes in beneidenswerter Gesundheit seinen 90. Geburtstag.

Niederflorstadt. Unter starker Beteiligung der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung fand am 2. Sept. die Beerdigung des allzu früh dahingegangenen Herrn J. Stern statt. Durch seine Religiosität und Rechtschaffenheit erwarb er sich das Vertrauen und die Liebe weiter Kreise. 20 Jahre leitete er als 1. Vorsteher die Geschicke seiner Gemeinde zu deren Wohle. Herr Lehrer Markus aus Assenheim schilderte am Grabe die Größe und die Schwere des Verlustes, die der Heimgang des Verblichenen für seine Familie und Gemeinde bedeutet.

Partenheim. Am Freitag, den 24. August, fand die Beerdigung der im 70. Lebensjahre verewigten wackeren Frau Caroline Hirschmann, geb. Bergmann, statt. Herr Bezirksrabbiner Dr. Lewit aus Alzey hielt vor dem Wohnhause die Gedächtnisrede und pries die Heimgegangene als Esches chajil, wie sie sich in den vielen Jahren ihres Witwentums bewährt hat. Ein großes Leichengefolge hatte sich eingefunden. Auch hatte der Gesangverein vor und nach der Leichenfeier in erhebender, zu Herzen gehender Weise Abschiedslieder gesungen. Die Bestattung fand auf dem altehrwürdigen Friedhof in dem nahen Jugenheim statt.

Wallertheim. Der Vorstand unserer Gemeinde, Herr Emil Isaac, sandte dem 90jährigen Priestergreis, Herrn Geistl. Rat Pfarrer Hüfner in Gauweinheim folgendes Glückwunschschreiben: Anläßlich der Vollendung Ihres 90. Lebensjahres gestatten wir uns, Ihnen unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu entbieten. Dankbar gedenken wir dabei Ihrer priesterlichen Tätigkeit, die das Wort, „Ein Fürst Gottes sei er in Eurer Mitte" wahrmachte. Unvergessen bleibt Ihnen bei uns Ihr wahrhaft priesterlich-friedliches Auftreten in den vergangenen antisemitischen Zeitläuften, in denen Sie gegen Unverstand und Bosheit energisch Front machten.

Die Israeliten hiesiger Gemeinde werden nur mit Verehrung und Liebe von dem lieben „alten Weinheimer Pfarrer" sprechen.

Ihnen noch recht viele Jahre glücklichen Alters wünschend, begrüßen wir Sie ergebenst

Der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde.

Mainz. Von der Absicht geleitet, dem Ersuchen der städtischen Wohlfahrtsdeputation nachzukommen und geeignete Wohlfahrtspfleger (männlichen und weiblichen Geschlechts) in Vorschlag zu bringen, bitten wir die Gemeindemitglieder, sich in den Dienst der Stadt und der Wohlfahrtspflege zu stellen, und dem Gemeindebüro (Hindenburgstraße) Bereitwilligkeitserklärungen zur Uebernahme dieses städtischen Ehrenamtes zugehen zu lassen.

Zentralwohlfahrtsstelle der isr. Gemeinde.

Feiertags-Gottesdienstzeiten für die Rabbinatsgemeinden des Landesverbandes

			Alzey	Bingen	Darmst. I	Gießen I. R. Gm.	Mainz Hauptsyn.	Offenbach	Worms
Rosch-haschono	1. Tag	Vorab.		18^{15} *	18^{30} *	18^{15}	18^{30} *	18^{30} *	18^{30}
		Morg.		8 *	7^{45} (9^{15} *)	7^{30}	8 (9^{30} *)	7^{30} (9^{30} *)	7^{30}
		Nachm.				16	18^{30}		15^{45}
	2. Tag	Vorab.		19^{25}	19^{25}	19^{30}	19^{15}	18^{45}	19^{30}
		Morg.		8	7^{45} (9^{15} *)	7^{30}	8 (9^{30} *)	7^{30} (9^{30} *)	7^{30}
		Nachm.				18^{35}	18^{45}		15^{45}
		Ausg.		19^{25}	19^{25}	19^{25}	19^{25}		
Jom-Kippur		Kol-Nidr.			18^{15} *	18^{30}	18^{30} *	18^{40} *	18^{30}
		Morg.		8 (11^{30} *)	7^{45}	7^{45}	8 (11 *)	8 (11^{30} *)	7^{45}
		Mussaf		12^{30}			12		
		Nachm.		15^{30}			15^{30}		
		Totenf.		17 *	10^{45}		16^{30} *	16^{30}	
		Ausg.		19	19	19	19		19
Sukkoth	1. Tag	Vorab.				17^{45}	18		
		Morg.				8^{30}	9 (9^{30} *)		
		Nachm.				16	18		
	2. Tag	Vorab.				19	18^{45}		
		Morg.				8^{30}	9 (9^{30} *)		
		Nachm.				18^{20}	18^{10}		
		Ausg.				18^{50}	18^{50}		
Sch'mini Azereth	1. Tag	Vorab.				17^{45}	17^{30}		
		Morg.				8^{30}	9 (9^{30} *)		
		Nachm.				16	18		
	2. Tag	Vorab.				18^{45}	18^{40} *		
		Morg.				8^{30}	9		
		Nachm.				18	17^{55}		
		Ausg.				18^{35}	18^{35}		

* Predigt.

Gratulationsablösungen.

Kommerzienrat Bernhard Albert Mayer, Erster Vorsteher der isr. Religionsgemeinde Mainz und Vorsitzender des Landesverbands der isr. Religionsgemeinden Hessens.

Rabbiner Dr. Levi und Frau, Mainz.

Isaak Kurt Oppenheimer mit Familie, Gau-Bickelheim.

Emil Rosenfeld und Frau, Mainz.

Joseph Mayer und Frau, Mainz.

Frau Eugen Herzog Witwe, Mainz.

Jacques Herzog und Frau, Mainz.

Gemeinnützige Institutionen.

Hauptversammlung des Landesverbandes für jüdische Wohlfahrtspflege in Hessen und Hessen-Nassau.

Am Sonntag, den 2. September, fand in den Räumen der Frankfurt-Loge in Frankfurt a. M. die Hauptversammlung des Landesverbandes statt.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Rabbiner Dr. Horovitz, und den Vertreter der Isr. Gemeinde Frankfurt, Herrn Sanitätsrat Dr. Ettlinger, erstatteten die Geschäftsführer die Berichte für die Bezirks- und Wanderfürsorge. In einer anschließenden Diskussion wurden wichtige Fragen des Landesverbandes erörtert. Hierauf hielt Frau Kommerzienrat Eugenie Wertheim, Cassel, ein Referat über „Die Beziehungen der öffentlich-rechtlichen Fürsorge zur privaten Wohlfahrtspflege"; das in interessanter Weise die Entwicklung der öffentlichen Wohlfahrtspflege darlegte, und das die durch die moderne Fürsorgegesetzgebung geschaffenen Möglichkeiten, die freie Wohlfahrtspflege zweckmäßig auszubauen, besonders hervorhob. Nach einer kurzen Mittagspause wurden die vom Vorstand vorgelegten neuen Satzungen des Landesverbandes angenommen. Der Vorstand und der Wohlfahrtsrat wurden neu gewählt. Der Vorsitz in beiden Organen wurde wiederum Herrn Rabbiner Dr. Horovitz, Frankfurt übertragen.

Um 3 Uhr fand die von auswärtigen Vertretern besuchte Versammlung ihr Ende.

Im ärztlich geleiteten **Kurheim in Friedrichroda** (Thüringer Wald) finden Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten angenehmen Aufenthalt. Sämtliche medizinischen Bäder wie auch natürliche Moorbäder im Hause. Kein Kurzwang. Beste rit. Küche. Mäßige Preise. Prima Referenzen. Leiterin und Besitzerin Dr. med. Kawalek-Cohn, prakt. Aerztin.

Winterkuren im Genesungsheim Oberstedten.

Das Genesungsheim der Eduard und Adelheid-Kannstiftung in Oberstedten bei Bad Homburg soll in diesem Jahre versuchsweise auch in den Wintermonaten geöffnet bleiben, um den zahlreichen Erholungsbedürftigen, die in den Sommer- und Herbstmonaten infolge Vollbelegung des Heimes abgewiesen werden mußten, Gelegenheit zu einer Kur zu bieten. Das Heim ist dadurch, daß es in sämtlichen Räumen Zentralheizung enthält, für Winterbetrieb besonders gut eingerichtet. Mit der neuen Kraftpostlinie Homburg-Oberstedten-Hohemark, die eine Haltestelle in unmittelbarer Nähe des Heimes besitzt, ist dasselbe jetzt sehr bequem zu erreichen. Anmeldungen sind zu richten an **Fräulein Cilly Epstein, Frankfurt am Main, Langestraße 30.**

Jüdische Zeitgeschichte.

Das Alter des Pentateuchs.

Internationale Orientalisten-Kongresse.

Vom 21. bis 25. August fand in Bonn der fünfte Orientalistentag statt. Am 28. August wurde in Oxford ein internationaler Orientalistenkongreß eröffnet. Auf beiden Tagungen wurden viele biblische Probleme besprochen. In Oxford stand im Mittelpunkt der ersten Sitzung das Referat des Orientalisten A. S. Yahuda (Heidelberg), der bis vor kurzem eine Professur an der Universität Madrid bekleidet hat.

An der Hand eines großen Tatsachenmaterials legte Yahuda die Beziehungen zwischen der Sprache des Pentateuch und dem Aegyptischen dar. Seit langer Zeit streiten sich die Bibelkritiker über das Alter des Pentateuch, und die allgemeine Ansicht geht dahin, daß der Pentateuch aus einer viel späteren Zeit stammt als aus der Zeit Moses. Yahuda geht nun von rein sprachlichen Gesichtspunkten aus, ohne sich auf bibelkritische Fragen einzulassen, und beweist, daß der Stammdialekt von Kanaan, den die nach Aegypten eingewanderten Israeliten gesprochen haben, sehr zahlreiche ägyptische Elemente an Lehnwörtern und Aegyptizismen aller Art in Ausdrücken, Redensarten, formelhaften Sätzen usw. aufweist. Yahuda gelangt zu dem Ergebnis, daß dieser Dialekt unter dem Einfluß der hochentwickelten ägyptischen Sprache während des Aufenthaltes der Israeliten in Aegypten (etwa 15. bis 13. Jahrhundert v. Chr.) in raschem Anstieg seine Entwicklung zu der literarischen Sprache des Pentateuch genommen habe, und schließt dann daraus, daß der Pentateuch nur um die Zeit des Auszuges der Israeliten aus Aegypten entstanden sein kann.

Kunst und Mizwoh.

Arnold Zweig hat eine Novelle „Alter Mann am Stock“ beendet und sie der Jüdischen Altershilfe Groß-Berlin zur Verfügung gestellt. Die Jüdische Altershilfe, deren Arbeit dem Dichter die Anregung gegeben hat, wird diese Novelle, die nicht im Buchhandel erscheint, ihren Freunden und Mitgliedern überreichen. Das Nachwort schrieb Professor Dr. Albert Einstein.

Die Schatzkammern König Salomos.

Es besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, daß demnächst ein Altertumsfund von größter Bedeutung an den Tag gefördert werden wird, der nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch beträchtlichen materiellen Wert darstellen kann. Es handelt sich um nichts anderes, als um die Schatzkammer des Königs Salomo, die sich etwa 10 Kilometer von Jerusalem entfernt bei den Ruinen von Mizpah befindet.

Der sagenhafte Reichtum König Salomos war tatsächlich ungeheuerlich groß und nach wissenschaftlichen Feststellungen muß das jährliche Einkommen des jüdischen Herrschers in heutiger Kaufkraft ausgedrückt rund eine halbe Milliarde Mark betragen haben. Außerdem erhielt König Salomo regelmäßig die kostbarsten Geschenke aller Art, Juwelen, Gold und anderes, und diese Schätze wurden unter entsprechender Sicherung verwahrt.

Die Grabungen einer amerikanischen Expedition in Mizpah haben eine Mauer von großem Umfang zutage gefördert. Ihre Dicke beträgt zwischen sechs und acht Meter und ihre Höhe dürfte ungefähr sechzehn Meter gemessen haben.

Die Annahme, daß es sich hier um die Schutzmauern der königlichen Schatzkammer handelt, hat große Wahrscheinlichkeit für sich.

Wenn es gelingt, die Stadt Mizpah freizulegen, so wird man voraussichtlich auf die eigentlichen Räume dieser Schatzkammer stoßen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich hier noch Ueberreste der ehemals dort verwahrten Kostbarkeiten bergen.

Konfessionelle Statistik.

Der bekannte Statistiker Professor D. Richter, Berlin gibt in der Zeitschrift „Die Evangelische Mission“ Schätzungen auf Grund der neuesten Forschungen wieder, nach denen die Gesamtbevölkerung der Erde fast 1830 Millionen Menschen beträgt. Die Menschheit hat an den Weltreligionen in folgender Weise Anteil: Mohammedaner 227 549 000, Hindus 215 512 000, Konfuzianer und Taoisten 310 715 000, Schintoisten (Japan) 20 150 000, Animisten 161 272 000, Juden 15 557 000, Verschiedene: 100 Millionen.

Nach der neuesten Statistik leben in den Ländern der Sowjetunion 2 600 945 Juden. Seit 1897, also in einer Periode von drei Jahrzehnten, hat sich die jüdische Bevölkerung in den genannten Ländern um kaum 4 Prozent erhöht, während der allgemeine Bevölkerungszuwachs fast 40 Prozent beträgt. Dies erklärt sich daraus, daß zahlreiche Juden in den letzten Jahrzehnten nach Amerika und Palästina abgewandert waren. Von 1897 bis 1923 z. B. wanderten 550 000 Juden nach Amerika, 18 000 nach Palästina, 31 000 nach anderen Ländern aus. Bei diesen Zählungen sind die Juden in den jetzt selbständig gewordenen Gebieten Polen, Lettland, Litauen usw. nicht berücksichtigt worden.

Dr. Baeck zum Sachverständigen für jüdische Angelegenheiten beim Kultusministerium bestellt.

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat an Stelle des verstorbenen Justizrats Lilienthal zum Sachverständigen für jüdische Angelegenheiten den Rabbiner Dr. Baeck, Berlin, bestellt.

Verbände und Vereine.

Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Landesverband Hessen-Nassau teilt uns mit:

Wir machen fortwährend die Beobachtung, daß die in unserem Bezirk verbreiteten antisemitischen Hetzblätter in großem Umfange von jüdischen Lesern gekauft werden. Das bedeutet eine nicht unbeträchtliche finanzielle Unterstützung der antisemitischen Bewegung. Es handelt sich insbesondere um folgende Blätter: „Die Faust“, Worms, „Hessenhammer“, Darmstadt, „Nassauer Beobachter“, Wiesbaden, „Frankfurter Beobachter“, Frankfurt, und „Völkischer Beobachter“, München. Wir richten an unsere Glaubensgenossen das dringende Ersuchen, einen Kauf dieser Blätter zu unterlassen.

Im Festsaale der Offenbacher Synagoge, den die dortige Gemeindeverwaltung als Versammlungsraum in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hatte, fand am **Sonntag, den 26. Aug.,** die diesjährige **Generalversammlung des hess. isr. Landeslehrervereins** statt. Die Tagungsteilnehmer, aus allen Provinzen des Landes folgten den Verhandlungen bis in den späten Nachmittag hinein mit lebhaftestem Interesse. Den Geschäftsbericht für das verflossene Jahr erstattete der Vereinsvorsitzende, Herr Lehrer L. Kahn, Alsfeld. Herr Dr. Strauß, Offenbach sprach über die „Lebensformen der Jugendlichen“. Einstimmig wurde beschlossen, den Anschluß des isr. Landeslehrervereins an den Reichsverband der jüdischen Lehrervereine Deutschlands — spätestens bis zur nächsten Generalversammlung — zu vollziehen. Ein ausführlicher Versammlungsbericht erscheint in der nächsten Nummer dieses Blattes.

Am 12. August fand in Düsseldorf die **2. Hauptvorstandssitzung des „Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands“** in diesem Semester statt. Die Tagung war aus allen Teilen des Reiches gut besucht. Aus dem Situationsbericht, den der 1. Vorsitzende, Rabbiner Dr. Hahn, Essen erstattete, ist zu entnehmen, daß sich die Dresdener Jugendtagung, die in allen jüdischen Lagern einen starken Widerhall gefunden hat, im Verband im Sinne eines vertieften Verbandsbewußtseins und einer gesteigerten Arbeitsfreudigkeit auswirkt. Spiegelbild dieses Tatbestandes sind die letzten Ausgaben des „Jugendbund“, der weitverbreiteten Zeitschrift des Verbandes.

Die Beziehungen zu den übrigen jüdischen Organisationen gestalten sich, der Bedeutung des Verbandes entsprechend, immer intensiver. Besonders freudig wurde die Nachricht begrüßt, daß es Dr. Jacob, Saarbrücken auf dem jüdischen Weltjugendkongreß in Straßburg gelungen ist, die Voraussetzung für eine Zusammenarbeit des Verbandes mit der Union Universelle de la Jeunesse Juive zu schaffen.

In der sich an das Referat anschließenden Diskussion wurden in eingehender Weise die ideologischen Grundlagen der Bundesarbeit überprüft. Es herrschte Einstimmigkeit darüber, daß eine Formulierung geschaffen werden müsse, die in der Sprache unserer Zeit sagt, was der Verband positiv unter dem Schlagwort „Neutralität versteht. Die der Versammlung vorliegenden Thesen von Dr. Max Wiener, Berlin, sollen die Grundlage dieser umgehend in Angriff zu nehmenden Erörterung bilden.

An das Finanz- und Organisationsreferat von Fritz Schwarzschild, Wiesbaden schloß sich eine ausgiebige Aussprache über die im Winter zu lösenden Aufgaben an. Es wurde beschlossen, in den Mittelpunkt der kommenden Arbeit: „Die soziale und seelische Not der heutigen Jugend“ zu stellen. Daneben sollen die in Dresden aufgestellten Forderungen hinsichtlich der Mitwirkung der Jugend an der in der Gemeinde zu leistenden Arbeit der Verwirklichung näher geführt werden.

Die Gesellschaft zur Erforschung jüd. Kunstdenkmäler veranstaltete in Frankfurt a. M. anläßlich ihres 30jähr. Bestehens eine Ausstellung, die erstmalig einen Ueberblick über das reiche Material, das die Gesellschaft im Laufe dieser Jahre in allen Ländern gesammelt hat, gab: Um auch den alten Familienbesitz zu zeigen, hatte die Gesellschaft ihre Mitglieder gebeten, die Ausstellung durch Leihgaben zu erweitern. Es bot sich somit ein Einblick in ein bisher der weiteren Oeffentlichkeit noch völlig unbekanntes Gebiet. Die Publizierung der sehr reich beschickten Ausstellung ist in den Notizblättern 19 und 20 der Gesellschaft bereits begonnen worden, und zwar so, daß damit für die in Betracht kommenden Gebiete eine Ergänzung der bisher von der Gesellschaft veröffentlichten Forschungsresultate erzielt worden ist. Die reich illustrierten Veröffentlichungen werden in den nächsten Notizblättern, die den Mitgliedern dieses Jahr viermal gratis zugehen, fortgesetzt werden; dieselben werden für jeden Kunstfreund eine Quelle der Belehrung bilden.

Die Mitgliedschaft wird durch Einsendung von mindestens 10,— RM. Jahresbeitrag auf das Konto Julius Kaufmann, Ver-

einskonto Frankfurt a. M. 47 620 erworben. Mitglieder erhalten sämtliche Publikationen der Gesellschaft zu wesentlich ermäßigten Bezugsbedingungen; die Ermäßigungen machen allein schon einige Jahresbeiträge aus.

Berichtigung.

In der Nummer 33 des „Israelit“ befindet sich ein Bericht über die Tagung des hess. Landesverbandes gesetzestreuer Synagogengemeinden. In diesem Berichte heißt es: „An Stelle des zurückgetretenen Herrn Lebermann ist vom Lehrerverein Herr Lehrer Simon, Pfungstadt, in den Vorstand delegiert.“ Ich erkläre hiermit, daß weder der israelitische Hess. Landeslehrerverein noch der unabhängige Verein israelitischer Lehrer im Volksstaat Hessen einen Lehrer in den Vorstand des Hess. Landesverbandes gesetzestreuer Synagogengemeinden delegiert hat. **Sulzbacher.**

Bücherschau.

Franz Werfel, Der Abituriententag. Paul Zsolnay Verlag, 1928. 324 S.

„Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe“. Dieses Wort aus Goethes Wahlverwandtschaften gibt Werfel als Motto seinem neuen Buche mit, das uns die Geschichte einer Jugendschuld erzählt. Mit diesem Leitwort lenkt Werfel mit nur ahnender, kaum zu spürender Feinheit auf die eigentliche, die innere Wesensabsicht hin, mit der er hier äußerlich vielleicht belangloses, oft nur durch seine psychologische Motivierung interessantes Menschenschicksal erstehen ließ. In literarischen Kreisen ist man sich über die hier nunmehr einmal klarzustellende eigentliche Intention Werfels kaum klar geworden, wie es sich u. a. auch aus den schon erschienenen Besprechungen dieser Neuheit nur zu deutlich ergibt. Meint man denn wirklich, ein Werfel werde die Meisterschaft seines Wortes, die ganze umspannende Kraft seiner Seeleneinfühlung aufwenden, nur — um uns eine literar-psychologische Delikatesse vorzusetzen, wie wir sie leider in letzter Zeit, z. B. sogar von Th. Mann u. a. hinnehmen mußten? Ich glaube, wer Werfel kennt, wird nie sich zu der Ansicht bekehren können, daß dieser Dichter und Schriftsteller zu der heute besonders in Deutschland grassierenden Literatenmethode geistreich-manirierten Psychologisierens greifen wird — nur aus spielerischer Freude am Wissen um seelische Bewegungen. Armselige Kellnerdienste an der literarischen Table-d'hote des modernen geistigen Geschmacks! Uns, die wir in Deutschland gewiß viele gute Schreiber besitzen, bleibt, wenn wir an geistiger (nicht intellektueller!) Kultur zurückbleiben wollen, nur ein Weg übrig, den uns heute besonders das modernste literarische Rußland zeigt: Selbst drinstehen im Werk, nicht wie ein Regisseur über dem Geschaffenen schweben, sondern drinstehen mit der ganzen Freude am Leben, mit der ganzen Qual tiefinnersten Schmerzes über Hemmungen und Widerstände. Diese Offenheit und Hingabe ist Mittel- und Zielpunkt des Strebens, wie es Werfel heute wieder ganz klar und bewußt vertritt, wenn er das Seelische oft nur als Klanggebärde in seinem Worte aufklingen läßt. Alle äußeren Bedingtheiten treten zurück und hinein in den Strom des Lebens, der Empfindung, der unmeßbaren Dynamik, der sein Schaffen innigst um- und durchpulst. Erleichtert wird Werfel dieses Streben durch sein Judesein, das hier im „Abituriententag“ äußerlich kaum merklich, aber doch unbeugsam stark Stellungnahme vom Ich des Dichters und der „Andern“ fordert.

Wenn man nur die Beziehungen zwischen den beiden Hauptpersonen des Romans, dem Richter Sebastian und seinem ehemaligen Schulgenossen Adler ins Auge faßt, erhellt sich Werfels künstlerisch-menschliche Absicht ohne weiteres. Sebastian war als Gymnasiast an Adler, dem hochbegabten, durch seine seltsamen Eigenarten auffallenden, jüdischen Mitschüler schuldig geworden. Warum? Weil er die „geistige Schönheit“, die begnadete Kraft, die Ueberlegenheit gerade dieses Menschen nicht ertragen konnte, weil er „in Adler **den Juden fühlte, die Rasse also, von der man gerne alles hinnimmt, nur nicht Herrschaft.**“ (S. 113). Hier aber hilft kein Widerstand, keine Auflehnung, sondern — und mit diesem Akkord klingt das Buch aus — „gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe.“

So wirkt Werfels neues Buch als heiliges Bekenntnis zur Sonderheit und Schicksalsbestimmtheit jüdischen Wesens und als Aufforderung zum Verständnis und zum Frieden unter den Rassen und Religionen.

Aus unbekannten Schriften. Festgabe für Martin Buber. Verlag Lambert Schneider. Berlin. 1928. 245 S. RM. 7.—.

In diesem Jahre feierte man Bubers 50. Geburtstag. Aus diesem Anlaß erschien eine Sammlung von schriftlichen Aeußerungen der Freunde und Verehrer des bekannten und anerkannten jüdischen Schriftstellers. Man hatte dafür eine **besondere Form gewählt**, nämlich die „der **Mitteilung** und Deutung von Texten“. Ungedrucktes, Unbekanntes, Unerkanntes, Verborgenes, wird als Festgabe dem Manne dargebracht, dem selbst das Unbekannte das Heilige ist, das zur Offenbarung kommen soll. Buber erkennt im lebendigen Mythos die Wurzel alles Lebendigen. Ist er darum Mystiker? Ich glaube: Durchaus nicht. Das „ewig Unbekannte“, in seinem schöpferischen Wesen Unbekannte ist das Leben selbst, das nur in seinen bewegenden Aeußerungen zur Offenbarung gelangt. Dieses Anerkennen und bewußte Tragen des Schwebens zwischen Unerkennbarem und Erkanntem, dieses „Gegenüberstehen und Zueinanderkommen“ von Mensch und Gott steht in seiner liebevollen und doch unerbittlich strengen Klarheit in Bubers Werk vor uns. Der jüdische Mythos des Unbekannten wird zur offenbarenden Zwiesprache. So stellt Buber sein Leben und Denken in den Dienst *seiner* Volkheit und trägt hierdurch zur Klärung eines Problems von menschheitsgeschichtlicher Bedeutung bei: Judentum und Menschheit. Im Bewußtsein der ungeheuren geistigen Bedeutung Bubers finden sich hier Männer zusammen wie Baeck, Beer-Hofmann, Brod, Holitscher, Mombert, Fr. Oppenheimer, Paquet, A. Schaeffer, H. Stehr, Wittig, Wolfskehl, A. Zweig u. v. a., um Buber als den Menschen, den Juden, zu grüßen und zu feiern, der den Weg in die Wirklichkeit wagte, getragen von der ganzen Spannweite seiner Religiosität. Das sehr geschmackvoll ausgestattete Buch bietet die dementsprechende Form.

J. Pollak, Vom jüdischen Sein und Werden. Verlag Dr. Jos. Flesch, Prag. 145 S. RM. 3.50.

In diesen volkstümlichen Aufsätzen aus dem Nachlaß des Prager Universitätsprofessors für semitische Sprachen lebt eine große, tiefe Liebe zum Judentum, seiner Geschichte und Gegenwart. Wie viel stille, bescheidene, überragende Weisheit, welche Fülle lebendigsten Wissens, welche Kraft wissenden Lebens muß diesen Mann getragen haben, der — wie uns Friedr. Thieberger in seinem Vorwort erzählt — ein mühsames Leben in schweigendem Stolz durchkämpfte und mit 48 Jahren im Jan. 1922 starb. Unmittelbarste Anschauung, wirklichkeitserfüllteste Darstellung, gepaart mit Menschenkenntnis und feiner, weiser Ironie geben diesen Vorträgen und Aufsätzen einen Wert, der sehr bald überall freudig anerkannt werden wird. Jüdische Geschichte und Philosophie werden spielend in ihrer Lebendigkeit erfaßt. Das moderne Judentum, Orthodoxie sowie Reformertum werden in ihren positiven und negativen Seiten ehrlich und mit lebensklugem Humor gewürdigt und kritisiert. Ein uralt-neues, besserungversprechendes Gebot wird gestellt: Studium der jüdischen Lehre, Wissen und Erkenntnis unserer Religion und ihrer Geschichte. Wir sollen unsere Tradition verstehen lernen und lehren, „aber nicht nur die Synagogen- und Küchentradition, sondern auch die wissenschaftliche Tradition von der jüdischen Weltanschauung, die Lehre eines reinen, geläuterten Monotheismus und einer auf diesem Monotheismus beruhenden, natürlichen — und darum von Gott eingesetzten — reinen Ethik — — Die Religion *ist* nicht, sie *wird*, sie entwickelt sich allmählich wie alles auf Erden; unter ungünstigen Umständen erfolgen Zeiten des Verfalls; Stillstand heißt Tod, auch im Leben der Religion.“ Wie befreiend, wie lösend wirken diese Worte! Wirklich, an der Zukunft unserer Religion kann und braucht nicht gezweifelt zu werden, wenn Männer, die wir gerne und freudig als Führer anerkennen, wie dieser zu uns gehören und wenn ihre Worte den Boden finden, den sie verdienen. Das Buch versteht jeder, und er folgt ihm bedingungslos, wenn er noch Mensch und Jude ist. Pollaks Schaffen bedarf keiner Empfehlung, es spricht durch sich selbst.

Emanuel Lasker, Die Kultur in Gefahr. Siedentop & Co., Berlin, 1928. 64 S., gr. O. RM. 2.—.

„Die Kultur in Gefahr“. Mit diesem Brandruf will uns der bekannte jüdische Schachmeister erschrecken. Es ist aber nur ein blinder Alarm und als solcher eigentlich recht überflüssig. Was uns da auf 64 Seiten alles erzählt wird, brauchen wir uns wirklich nicht erst jetzt und wiederholt sagen zu lassen. Das „Neue“, das entwickelt wird, ist ein philosophisch-mathematisches Potpourri von verschiedensten Systemen, die eine für den nicht näher Nachprüfenden eine fast unmerkliche, geschickt verdeckte Vermischung eingegangen sind. Dr. Lasker fordert in erster Linie, „die Gläubigkeit, das Vertrauen zu der unendlichen schöpferischen Macht des kosmischen Ethos.“ Und diese Gläubigkeit brauche Europa „dringender als Häuser und Brot. Ein Europa, das wieder an eine Kultur glaubt, wird sich eine dauernde Kultur schaffen und daneben, beiläufig, auch Häuser und Brot die Fülle.“ Hierzu ist ein Kommentar überflüssig. Um wenigstens noch ein Beispiel aus vielen anderen für die seltsame Denkweise des Verfassers zu bringen, lese man folgenden Satz, der den „grandiosen“ Schluß eines Vortrags über Weltbejahung bildet, gehalten am 3. Jan. 1928 in der Hochschule der Wissenschaft des Judentums: Und vielleicht in fernen Zeiten, wenn die Menschheit gestorben sein wird, wird, ich weiß nicht auf welchem Sterne, ein Nachfahre beten: Höre, oh Menschheit, der

Ewige, dein Gott, der Ewige ist einzig." Ob mit dieser Schrift „ein Ansatz gewonnen ist zu wahrhaft produktivem Tun und Denken" muß nach alledem durchaus bezweifelt werden.

René Hartogs.

Von literarischen Gesellschaften und Zeitschriften.

Die Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches (e. V.) Berlin C 2, Kaiser-Wilhelmstraße 12, versandte Nr. 3 ihres Nachrichtenblattes. Das Heft enthält: Einen Tätigkeitsbericht über die Arbeit der Gesellschaft im vergangenen Jahre, ein Verzeichnis der Mitglieder, sowie eine Zusammenstellung der von der Gesellschaft bisher veröffentlichten Publikationen.

Die Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, begründet von Z. Frankel, herausgegeben von J. Heinemann (Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M. 1928) ist mit ihrem Doppelheft Nr. 5/6 des 72. Jahrgangs erschienen und weist folgenden Inhalt auf: J. Zoller: Syrisch-palästinensische Altertümer; Armand Kaminka: Studien zur Septuaginta an der Hand der zwölf kleinen Prophetenbücher; S. J. Schulsohn: Geschichte der Juden in der Bukowina von 1789—1792; A. Posner: Die Juden in Kiel im Jahrzehnt von 1850—1860; Harold M. Wiener: Zur Pentateuch-Frage; Ed. König: Einige wichtigere Momente der Kultusgeschichte Altisraels, Harold M. Wiener hierzu; Berichtigung; Besprechungen: Bernhard Heller: Jüdisches, besonders jüdische Eigennamen im Koran im Lichte zweier neuer Arbeiten von Josef Horovitz; Hermann Propst: Die geographischen Verhältnisse Syriens und Palästinas (S. Klein); Bücherschau; Protokoll der Hauptversammlung; Protokoll der Ausschußsitzung; Mitteilung; Geschäftliche Hinweise; Kassenabschluß für das Geschäftsjahr 1927.

Das im August herausgekommene 3. Heft des 4. Jahrgangs der Zweimonatsschrift „Der Morgen", Herausgeber: Professor Julius Goldstein, Darmstadt (Philoverlag, Berlin), bringt folgende Abhandlungen: Edmond Fleg: Warum bin ich Jude; B. Jacob: Der Arbeiter; Alfred Marx: Kritische Bemerkungen zur Rassenhygiene; Otto Conrad: Der Humanitätsgedanke bei Wilhelm Wundt; Paul Michaelis: Baltische Erinnerungen an Moses Mendelsohn; Ernst Holzer: Jüdische Jugendbewegung; Franz Rosenzweig: Zum ersten Band der Encyclopaedia Judaica; Julius Goldstein: Der Mensch über den Rassen; Erich Unger: Mythos und Wirklichkeit; Anzeigen: Max Dienemann: Neue Schriften; Oskar Wolfsberg: Arthur Titius, Natur und Gott; Julius Goldstein: Hans Brandt, Der Staat und die Juden; Franz Rödel: E. Lamparter, Das Judentum in seiner kultur- und religionsgeschichtlichen Erscheinung; Max Dienemann: Auf rauhem Wege; E. S. E. S. Poljakoff, Sabbatai Zewi; Louis Lewin: Israel Rabin, Vom Rechtskampf der Juden in Schlesien; Neue Bücher.

Bundestag des Kadimah.

Der diesjährige Bundestag des Kadimah, Bund Jüdischer Pfadfinder, fand vom 27. Juli bis zum 1. August bei Wittgenborn im Vogelsberg statt.

Während Jüngere und Mittlere vier Tage im großen Zeltlager zubrachten, tagten die Führer und Aelteren des Bundes Sonnabend und Sonntag in Wächtersbach. Die Beratungen galten in erster Linie der Bundesideologie, daneben wurden namentlich in Kommissionen Fragen der Innen- und Außenarbeit besprochen. Der Bund hält nach wie vor an der unpolitischen Erziehung seiner Leute fest. Beachtenswert ist, daß die bis dahin noch bestehenden Differenzen hinsichtlich der Bundesideologie als überwunden angesehen sind. Von allen Seiten wurde betont, daß Pfadfindertum nicht sklavisch übernommen werden soll, sondern mit spezifisch jüdischen Gehalten zu erfüllen sei, wofür der Name „Zofiüth" Zeugnis ablegen soll. Den Abschluß der Tagung bildete die Wahl des Bundesrates und der Bundesführung, sowie der neuen Bundesleitung mit dem Sitz in Frankfurt a. M., in die einstimmig Georg Guthmann, Karl Guggenheim und Henry Ungar gewählt wurden.

Während an der Tagung 200 Mitglieder teilnahmen, war das Lager von insgesamt 500 Jungen und Mädchen besucht, wo Scoutspiele und Wettkämpfe mit Exkursionen, Heimabenden und Theatervorstellungen wechselten. Am Lagerfeuer war allabendlich der ganze Bund versammelt. Hier hörte man neue hebräische Lieder, Kanons, chassidische Erzählungen u. a.

Mehrere neue Ortsbünde nahmen am Bundestag teil. Sowohl hieraus als besonders aus den Fortschritten, die Tagung und Zeltlager zeigten, ist die stetig aufsteigende Linie der Bundesarbeit erkenntlich.



Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

Heim: Gemeindehaus, Gabelsbergerstraße.

Programm für den Monat September 1928.

Sonntag, 2. September: Die ursprünglich angesetzte Nacht- und Tagfahrt fällt aus. — An ihre Stelle tritt die Fahrt des Hessischen Landesverbandes nach Zwingenberg, Melibokus, Auerbacher-Schloß, Fürstenlager, Auerbach, Zwingenberg. Treffpunkt Mainz Hauptbahnhof 6,15 Uhr vormittags. Abfahrt 6,33 Uhr. Führung Alfred Epstein.

Montag, 3. September: Heimabend Max Tschornicki. Thema „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe". Abends 8¾ Uhr.

Donnerstag, 6. September: Heimabend Dr. Picard. Thema wird noch bekannt gegeben. Abends 8¾ Uhr.

Sonntag, 9. September: Fahrt zusammen mit Wiesbaden in die Idsteiner Gegend. Treffpunkt Mainz Hauptbahnhof ¾8 Uhr vormittags. Abfahrt 8,02. Führung Josef Kahn.

Montag, 10. September: Heimabend Max Tschornicki. „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe". Abends 8¾ Uhr.

Donnerstag, 13. September: Referat von René Hartogs über „Drama, Theater und Film in Sowjet-Rußland". Abends 8¾ Uhr im Heim.

Montag, 17. September: Heimabend Dr. Picard und Max Tschornicki. Jüdische Tagesfragen. Abends 8¾ Uhr im Heim.

Dienstag, 18. September: Vorstandssitzung. Abends 8¾ Uhr im Heim.

Donnerstag, 20. September: Heimabend Josef Kahn. Thema wird noch bekannt gegeben. Abends 8¾ Uhr.

Sonntag, 23. September: Rudern von 8—10 Uhr im Winterhafen. Leitung Walter Kramer.

Donnerstag, 27. September: Geschlossene Sitzung im Heim.

Sonntag, 30. September: Gemütliches Zusammensein anläßlich des Sukkothfestes im Heim. — Die Vorbereitungen haben Paul Wolff und Ernst Neuburger übernommen. Treffen im Heim nachmittags 3¾ Uhr. Es wird gebeten, Kuchen und sonstiges Gebäck als edle Stiftung mitzubringen.

Voranzeigen für Oktober.

Montag, 1. Oktober: Heimabend abends 8¾ Uhr.

Montag, 7. Oktober: Vorstandssitzung.

Sonntag, 14. Oktober: Delegiertentagung des Hessischen Landesverbandes in Wiesbaden.

Montag, 29. Oktober: Generalversammlung.

Der Gymnastikkurs von Else Schwarzschild fällt im September der Feiertage wegen aus. Er wird im Oktober in den eigenen Räumen von Else Schwarzschild in der Forsterstraße, und zwar wahrscheinlich abends, wieder beginnen. Nähere Mitteilung erfolgt noch. Sobald die Vorarbeiten für die Sportgruppe beendet sind, werdet ihr in einem Rundschreiben alles Nötige erfahren. Zu dem gemütlichen Zusammensein am 30. September bitten wir euch recht zahlreich zu kommen und auch das entsprechende Gebäck mitzubringen, soweit euch dies möglich ist, damit die äußeren Vorbedingungen für ein Gelingen der Veranstaltung gesichert sind.

Der Vorstand.



Bund Jüdischer Pfadfinder „Kadimah" Mainz.

Bundesanschrift: Hindenburgplatz 1.
Bundesheim: Schulstraße 64, Hth., part.

September 1928 (Wochenplan):

Jungens-Zug.

Ring (Aelterenschaft) Heimabend: Mittwoch, 8½ Uhr, Schulstraße 64, v. pt.

Schwalben (Mittlerenschaft) Scouttechn. Abend: Mittwoch, 8¼ Uhr, im Heim. — Heimabend: Samstag, 4½ Uhr, Hindenburgplatz 1, 2. St.

Füchse (Jüngerenschaft) Heimabend: Samstag, 4—5½ Uhr, im Heim.

Mädels-Gruppe.

Eichhörnchen Heimabend: 5½ bis 7¼ Uhr.
Hebräischer Kurs: Donnerstag, 8 Uhr, im Heim.
Liederkreis: Dienstag, 6 Uhr, im Heim.
Große Aelterenschaft (Aeltere aller Formationen) Arbeitsgemeinschaften: Samstag, 8¼ Uhr, im Heim.

Gemeinsame Veranstaltungen:

„**Musik-Abend des Kadimah**", für uns und unsere Freunde, Samstag, den 1. September, im „Traubensälchen" der Liedertafel, 8½ Uhr abends.
Bundestreffahrt nach Wicker im blauen Ländchen. Samstag/Sonntag, 8./9. September. Treffen 8 Uhr abends, Kaisertor.
Bundesheimabend: Samstag, 22. September, 8¼ Uhr, im Heim.

Unser neuer Fahrtenzettel ist herausgekommen. Jungens und Mädels, die Ihr uns kennen lernen wollt, fordert ihn bei der Bundesanschrift an!

„Kadimah" B.J.P. Mainz: Die Führerschaft.

Jüdischer Jugendbund „Gesellschaft der Freunde" Offenbach a. M.

Programm für September 1928.

Sonntag, 2. Sept. Treffahrt des Hess. Landesverbandes. Fahrtroute: Zwingenberg, Melibokus, Auerbacher Schloß, Fürstenlager, Auerbach, Zwingenberg. (ca. 4 Stunden Marschzeit). Abfahrt: ab Frankfurt 6,40 Uhr; ab Offenbach Landesgrenze 6 Uhr. Sonntagsfahrkarten 2.— RM.
Jeden Dienstag, ½9 Uhr: Gymnastikkurs für Mädels. Leiterin: Margot Hirschfeld.
Donnerstag, 6. Sept., 8 Uhr, Gabrielsaal: Leseabend für die Jüngeren.
Donnerstag, 20. Sept., 8½ Uhr, kleiner Saal: Vortrag von Ernst Holzer, Frankfurt: „Von der Not jüdischer Jugend".
Donnerstag, 27. Sept., 8½ Uhr, Gabrielsaal: Leseabend für die Aelteren. „Paulus unter den Juden" von Franz Werfel.
Donnerstag, 4. Oktober, 8½ Uhr, Heimabend in der Laubhütte.
Kommt pünktlich zu den Veranstaltungen!
Gäste herzlich willkommen.

Kameraden, Deutsch-Jüdischer Wanderbund.

Gauleiter des Taunusgaus:
Dr. Fritz Heichelheim, Gießen, Ostanlage 39, II.

Gauführerin: Toni Simon, i. V., Bingen, Mainzer Str. 23¹/₁₀.

Hessische Gruppen des Taunusgaus

Bingen.
Mädels: Toni Simon, Mainzer Straße 23¹/₁₀.
Jungens: Anschrift Erich Marx, Bingerbrück, Koblenzer Str. 29.

Friedberg.
Jungens: Anschrift Erich Rothschild, Ludwigstraße 9.

Wetzlar—Gießen.
Jungens: Walter Rosenthal, Wetzlar, Bahnhofstraße 49.

In den z. Zt. 8 Ortsgruppen des Taunusgaus der Kameraden ist gewöhnlich einmal in der Woche Heim, daneben an einem anderen Wochentag Singerast oder Sport- und Schwimmnachmittag, am Sonntag Fahrt. Genaues ist bei den Ortsgruppenleitern zu erfahren.

2. September: Treffen der Mädelsgruppen Bingen, Frankfurt, Hanau, Kreuznach, Wiesbaden auf der Neumühle bei Mainz.
9. September: Nordlandtreffen der Jungensgruppen Alsfeld, Friedberg, Hanau, Wetzlar-Gießen bei Friedberg.

Personalnotizen.

Barmizwoth:

Offenbach: 22. 9. Willi Altschul, Sohn des Herrn Emil Altschul, Straße der Republik 82.
6. 10. Karl Silberstein, Sohn des Herrn Ernst Silberstein, Frankfurter Str. 4.
27. 10. Heinz Eulau, Sohn des Herrn Rechtsanwalts und Notars Dr. Eulau, Domstraße 33.

Geboren:

Mainz, 21. 8. 28 ein Sohn des Herrn Robert Metzger.
3. 9. 28 eine Tochter des Herrn Arthur Metzger.

Verlobte:

Weikersheim—Mainz: Frl. Meta Selz mit Herrn Carl Mann.
Koblenz—Mainz: Frl. Edith Siegler mit Herrn Moritz Ernsthal.
Mainz: Frl. Dorle Weis mit Herrn Joseph Koch.

Druck von E. Herzog, Mainz.